

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Hossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzeln Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Insertionspreis 10 Pf. pro dreispa-
lterne Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion D. A. Berger daselbst.

No. 62.

Sonnabend, den 25. Mai

1895.

Bekanntmachung.

Nachstehende, an dem gestrigen Tage in Kraft getretene Ministerialverordnung wird unter Hinweis auf die in § 65 Ziffer 2 des die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen betreffenden Gesetzes vom 23. Juni 1880, Reichsgesetzblatt Seite 153, angeordneten Strafen für Zuwiderhandlungsfälle mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß die nach § 1 der eingangs erwähnten Verordnung Seiten der Anzeigepflichtigen zu erstattenden Anzeigen, soweit hierbei der hiesige Verwaltungsbezirk in Frage kommt, an die in § 9 unter b und c erwähnten Ortspolizeibehörden zu erstatten sind.

Meissen, am 21. Mai 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Verordnung,

Maßregeln zur Abwehr und Unterdrückung der Schweinepeste, der Schweinepest und des Rothlaufs der Schweine betreffend.

Nachdem der Reichskanzler laut Bekanntmachung vom 6. Mai d. J. (Reichsgesetzblatt Seite 227) auf Antrag des Ministeriums des Innern gemäß des § 10, Abs. 2 des Gesetzes, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, vom 23. Juni 1880 (Reichsgesetzblatt Seite 153) vom 20. Mai d. J. ab bis auf Weiteres für die Schweinepeste, die Schweinepest und den Rothlauf der Schweine die Anzeigepflicht im Sinne des § 9 des bezeichneten Gesetzes eingeführt hat, sieht sich das Ministerium des Innern veranlaßt, zur weiteren Ausführung dieser Bestimmung Folgendes zu verordnen:

§ 1.

Der Besitzer von Schweinen ist verpflichtet, von dem Ausbruche der Schweinepeste, der Schweinepest und des Rothlaufs unter seinem Schweinebestande und von allen verdächtigen Erscheinungen bei demselben, welche den Ausbruch einer solchen Krankheit befürchten lassen, sofort der Ortspolizeibehörde Anzeige zu erstatten, auch das Thier von Orten, an welchen die Gefahr der Ansteckung fremder Thiere besteht, fern zu halten.

Die gleichen Pflichten liegen demjenigen ob, welcher in Vertretung des Besitzers der Wirtschaft vorsteht, ferner bezüglich der auf dem Transporte befindlichen Thiere deren Begleiter und bezüglich der in fremdem Gewahrsam befindlichen Thiere dem Besitzer der betreffenden Gehöfte, Stallungen, Koppeln oder Weiden.

Zur sofortigen Anzeige sind auch die Thierärzte und alle diejenigen Personen verpflichtet, welche sich gewerbmäßig mit der Ausübung der Thierheilkunde beschäftigen, ingleichen die Fleischbeschauer und Trichinenschauer, sowie diejenigen, welche gewerbmäßig thierische Kadaver oder thierische Bestandtheile beseitigen, erwerthen oder bearbeiten, wenn sie, bevor die in Absatz 1 vorgeschriebene Anzeigerstattung erfolgt ist beziehentlich ein polizeiliches Einschreiten stattgefunden hat, von dem Ausbruche der Schweinepeste, der Schweinepest oder des Rothlaufs der Schweine oder von Erscheinungen unter dem Viehbestande, welche den Verdacht eines solchen Seuchenausbruchs begründen, Kenntniss erhalten.

§ 2.

Die Ortspolizeibehörde hat auf die erfolgte Anzeige von Einzelfällen, soweit dieselben nicht Händler Schweine betreffen (zu vergl. Absatz 2) dem betreffenden Besitzer eine gedruckte Belehrung über die Erscheinungen und den Verlauf der Seuche auszuhandigen, auch von der Anzeige dem Bezirksthierarzte Mittheilung zu machen.

Der Zuziehung des Bezirksthierarztes behufs sachverständiger Ermittlung des Seuchenausbruchs bedarf es dann, wenn eine Häufung von Fällen der bezeichneten Seuchen in einem Gehöfte oder in einem Orte eintritt oder wenn der Seuchenausbruch den zum Verkauf im Umherziehen bestimmten Bestand eines Händlers betrifft.

§ 3.

Stellt in den Fällen des § 2 Absatz 2 der Bezirksthierarzt den Ausbruch der Schweinepeste, der Schweinepest oder des Rothlaufs fest, so hat die Ortspolizeibehörde unverzüglich nachstehende Anordnungen zu treffen:

- Die kranken und verdächtigen Thiere unterliegen der Gehöft- bez. Stallsperrre. Als verdächtig gelten alle Schweine, welche mit den kranken in ein und demselben Stalle aufgestellt sind.
- Die gesunden Thiere sind soweit thunlich von den kranken, welche in den betreffenden Räumlichkeiten verbleiben, zu trennen.
Die Einführung von gesunden Schweinen in das Seuchengehöft darf nur dann gestattet werden, wenn dieselben in vollständig getrennten Stallungen untergebracht und von besonderen Wärtern gepflegt werden.
- Die Ausführung von gesunden Thieren zum Zwecke der sofortigen Abschachtung darf nur gestattet werden nach benachbarten Ortschaften mittels Wagen sowie nach in der Nähe liegenden Eisenbahnstationen behufs Weiterbeförderung nach solchen Schlachthöfen oder öffentlichen Schlachthäusern, welche unter geregelter veterinärpolizeilicher Aufsicht stehen, vorausgesetzt, daß die Thiere diesen Anstalten direkt mittels Eisenbahn oder doch von der Abstation aus mittels Wagen zugeführt werden. Eine Berührung der Schweine mit anderen gesunden darf hierbei nicht stattfinden.
Der Polizeibehörde des Schlachthortes ist rechtzeitig von der Zuführung verdächtiger Schweine Kenntniss zu geben. Das Abschachten hat unter polizeilicher Aufsicht zu erfolgen.
- Die Abschachtung kranker Thiere kann im Seuchengehöfte gestattet werden.
Das Fleisch geschlachteter kranker Thiere darf nur in vollständig gekochtem oder gepökeltem bez. geräucherterem Zustande aus dem Gehöfte entfernt werden.
- Die Kadaver der an der Seuche verendeten Thiere müssen, soweit nicht eine Auslöschung stattfindet, vergraben werden; dasselbe hat zu erfolgen mit den Eingeweiden der geschlachteten kranken Thiere, den Excrementen, dem Blute und anderen Abfällen, sowie dem Dünger der betreffenden Stallabtheilung.
- Die Ställe, Stallgeräthschaften, sowie die beim Schlachten und Verscharren benutzten Gegenstände müssen nach Angabe des beauftragten Thierarztes desinficirt werden.
- Die Seuche gilt als erloschen, wenn der ganze Bestand geschlachtet oder verendet ist oder wenn seit dem letzten Erkrankungsfall bei Rothlauf 8, bei Schweinepeste und Schweinepest 14 Tage verfloßen sind und wenn die Desinfektion vorchriftsmäßig durchgeführt ist.

§ 4.

Bezüglich der zum Verkaufe im Umherziehen bestimmten Schweine bewendet es bei den in § 13 der Verordnung, die zur Abwehr und Unterdrückung der Maul- und Klauenpeste zu ergreifenden Maßregeln betreffend, vom 10. August 1892 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 342) getroffenen Bestimmungen.

§ 5.

Wird eine der Seuchen bei Schweinen, welche sich auf dem Transporte befinden, festgestellt, so hat die Polizeibehörde den Weitertransport zu verbieten und über den Transport die Stallsperrre zu verhängen.

Eine Weiterbeförderung darf nur zum Zwecke der Schlachtung unter der Voraussetzung gestattet werden, daß die Schweine zu Wagen transportirt werden und mit andern Schweinen nicht in Berührung kommen.

§ 6.

Wird eine der Seuchen auf Schlachthöfen festgestellt, so hat die sofortige Abschachtung der betreffenden Schweine stattzufinden. Das Fleisch darf nur nach vollständigem Durchkochen und Pökelung in den Verkehr gebracht werden.

§ 7.

Tritt die Seuche in einem Orte gehäuft auf, so ist die Abhaltung von Schweinemärkten an diesem Orte bis zum Erlöschen der Seuche zu untersagen.

§ 8.

Wenn bei zum Verkauf im Umherziehen bestimmten Schweinetransporten wiederholt eine der bezeichneten Seuchen festgestellt worden ist, so kann nach Gehör des Bezirksthierarztes angeordnet werden, daß derartige Schweine erst dann verkauft werden dürfen, wenn sie seit Einführung in das diesseitige Staatsgebiet mindestens 10 Tage in seuchenfreiem Zustande sich befinden haben. Einer derartigen Beobachtungsfrist bedarf es nicht, wenn der betreffende Händler durch ein Ursprungszeugniss nachweist, daß die Schweine aus unversuchten einheimischen Zuchten stammen.

§ 9.

Unter Ortspolizeibehörde im Sinne dieser Verordnung sind

- in Städten mit revidirter Städteordnung die Stadträthe,
- in Städten mit Städteordnung für mittlere und kleine Städte die Bürgermeister,
- auf dem platten Lande die Gemeindevorstände bez. die Vorsteher selbstständiger Gutsbezirke zu verstehen. Ist aber der betreffende Gutsvorsteher selbst betheilig, hat an dessen Stelle die Amtshauptmannschaft als Polizeibehörde einzutreten.

Die unter b und c genannten Polizeibehörden haben von den nach § 1 bei ihnen eingehenden Anzeigen sofort die Amtshauptmannschaft in Kenntniss zu setzen. Gutsvorsteher haben, sobald sie selbst betheilig sind, den betreffenden Fall sofort der Amtshauptmannschaft anzuzeigen.

Die Amtshauptmannschaften haben das weitere Verfahren der genannten Polizeibehörden zu überwachen und in dazu besonders angelegenen Fällen, namentlich wenn sie wahrnehmen sollten, daß die betreffenden Ortspolizeibehörden nicht vorchriftsmäßig oder lässig verfahren, das Nöthige selbst anzuordnen.

Zur Ertheilung der in den §§ 7 und 8 bezeichneten Anordnung sind die Amtshauptmannschaften bez. Stadträthe in Städten mit revidirter Städteordnung zuständig.

§ 10.

Vorstehende Bestimmungen treten mit dem 20. Mai dieses Jahres in Kraft.

Dresden, am 10. Mai 1895.

Ministerium des Innern.
(89.) v. Metzsch.

Körner.

Freitag, den 31. Mai d. J., Nachmittags 1 Uhr

gelangt in dem Dorfe Schmiedewalde verschiedenes Mobiliar, Kleidungsstücke, Wäsche u. a. m., gegen Boarzahlung zur öffentlichen Versteigerung. Versammlung der Bieter im dahigen Gasthofe.

Schmiedewalde, den 24. Mai 1895.

Die Ortgerichte.

Tagesgeschichte.

Friedrichsrub, 23. Mai. Fürst Bismarck empfing heute Nachmittag etwa 1500 Bewohner der Stadt Leipzig, die über Hamburg Mittags hier eingetroffen waren, um dem Fürsten ihre Anhänglichkeit zu bekunden und eine große Anzahl künstlerisch ausgeführter Geschenke darzubringen. Nachdem ein Sängerkorps das deutsche Heerlied vortragen hatte, hielt Herr Geheimrath Bismarck eine herzliche Ansprache an den Fürsten, die mit einem jubelnd aufgenommenen Hoch auf den Fürsten schloß. Fürst Bismarck erwiderte in längerer Rede. Er erinnerte an seine mehrfachen Beziehungen zur Stadt Leipzig, daß seine Voreltern mütterlicherseits in Leipzig ansässig waren und daß er als Minister wiederholt in Leipzig eine liebenswürdige Aufnahme gefunden habe. Trotzdem Leipzig nicht an einem schiffbaren Flusse liege und nicht Residenz sei, habe es doch gewisse Bedeutung erlangt. Anknüpfend an die Völkerschlacht bei Leipzig, wo zum ersten Male Deutsche aus Preußen und Oesterreich Schulter an Schulter kämpften, erinnerte der Fürst an die auf dem Drei-Monarchenhügel geschlossene heilige Allianz, die durch die gewaltige französische Eroberungspolitik nothwendig gewesen sei. Der Fürst empfahl sodann die Pflege guter Beziehungen zu Rußland, mit dem Deutschland keine zwingenden Interessen zu theilen habe. Nothwendig sei auch der Friede der monarchischen Staaten untereinander im Interesse der Aufrechterhaltung von Gesetz und Frieden gegenüber den revolutionären Bestrebungen. Der Fürst schloß sein Hoch gelte dem König Albert von Sachsen, der einer der geschicktesten Pfleger der friedenshaltenden Politik sei. Die Versammlung stimmte begeistert in das Hoch ein. Der Sängerkorps trug hierauf das altniederländische Volkslied vor. Nach dem Empfange lud der Fürst eine größere Anzahl der Festteilnehmer zu einem Zwisch zu sich in das Schloß. Gegen acht Uhr verließen die Leipziger mittels Sonderzuges Friedrichsrub.

Von gut unterrichteter Seite wird bestätigt, daß dem Reichstage voraussichtlich schon in der nächsten Zeit eine Vorlage über den Ausbau der Handwerker-Organisation zugehen soll. Zwar ist in dem betreffenden Gesetzentwurf die Zwangsbinnung noch nicht vorgesehen, allein immerhin nähert sich die Vorlage dieser Forderung. Das Recht, Lehrlinge zu halten, wird nämlich nur dem zugesprochen, der die Stellenprüfung bestanden, und die unberechtigte Führung des Meistertitels wird bestraft werden. Die Regierung selbst ist nicht mehr abgeneigt, den Handwerkern die Zwangsbinnung zuzugestehen, im Bundesrath machen sich gewichtige Stimmen für dieselbe geltend. Allein die Regierung glaubt nicht, daß der Reichstag für die Zwangsbinnung zu haben sein werde. Auch bezüglich der übrigen Forderungen des 8. Handwerkerartikels in Halle herrscht im Bundesrath eine günstige Stimmung, und diese wird zum Theil auch in der neuen Vorlage Ausdruck finden. Besonders ist Herr v. Bötticher bereit, den Handwerkern entgegenzukommen.

Aus dem Umstande, daß der im Januar 1892 dem Reichstage vorgelegte, in der damaligen Tagung aber nicht zur Erledigung gelangte Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Bekämpfung der Trunksucht, bisher nicht wieder in den Reichstag gebracht wurde, ist vielfach geschlossen worden, daß die gesetzliche Regelung dieser Materie überhaupt aufgegeben sei. Dem ist durchaus nicht so. Die verbündeten Regierungen haben nicht darauf verzichtet, auf den Gesetzentwurf zu gelegener Zeit zurückzukommen. Wenn er bisher nicht wieder vorgelegt ist, so liegt dies daran, daß in den zwischenliegenden Tagungen dem Reichstage so umfangreiche und so dringliche Aufgaben gestellt waren, daß es nicht rathlich schien, die Arbeitspensia durch den Trunksuchtgesetzentwurf noch zu erweitern.

Allem Anscheine nach hält die Regierung an dem gesetzgeberischen Programm fest, welches in der Thronrede vom 5. Dezember 1894 niedergelegt ist. Der weitans größte Theil der dort in Aussicht gestellten Gesetzentwürfe ist dem Reichstage bereits zugegangen und der noch ausstehende ist, wie oftig geschrieben wird, so weit vorbereitet, daß es nur ganz kurzer Zeit bedürfte, um ihn zur parlamentarischen Verabschiedung zu bringen. Wenn in letzter Zeit von verschiedenen Seiten die Nachricht verbreitet wurde, daß der Verfassungsentwurf noch in den Bundesrathsausschüssen stehe und wohl für absehbare Zeit nicht herauströmen werde, so ist diese Mittheilung, wie schon erwähnt, unzutreffend. Dem Vernehmen nach haben die Bundesrathsausschüsse ihre Arbeit beendet und ihre Abänderungsvorschläge zu dem ursprünglichen Entwurfe dem Plenum unterbreitet. Das letztere wird in seiner nächsten Sitzung hierüber bereits Beschluß fassen können. Auch das sogenannte Depotgesetz oder, wie die offizielle Bezeichnung lautet, der Gesetzentwurf, betreffend die Pflichten der Kaufleute bei Aufbewahrung fremder Wertpapiere, welcher bekanntlich nach einem Staatsministerialbeschlusse zugleich mit dem Börsegesetz im Reichstage eingebracht werden sollte, ist in den Bundesrathsausschüssen durchberathen und gleichfalls für die Beschlußfassung im Plenum völlig vorbereitet. Der Bundesrath dürfte noch in der laufenden Woche diese beiden Entwürfe erledigen. Wenn die beiden Entwürfe in der laufenden Tagung nicht mehr an den Reichstag gebracht werden könnten, so würde lediglich der für das Ende der Woche vom Reichstage in Aussicht genommene Schluß der Tagung daran schuld sein.

Freigesprochen wurde in Berlin die Arbeiterfrau Martha Wehlich, die aus Noth einen Mordversuch gegen ihr einziges Töchterchen unternommen. Die Verhandlung entrollte ein Bild so herzerweichenden Elends, daß es selbst der Staatsanwalt schwer wurde, die Anklage aufrecht zu erhalten. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, worauf die Freisprechung der Angeklagten erfolgen mußte. Es wurde ihre sofortige Freilassung angeordnet. Die Geschworenen hatten im Beratungszimmer eine Sammlung veranstaltet; ein namhaftes Geldgeschenk wurde der Freigesprochenen mit auf den Weg gegeben.

Die durch den Einspruch Rußlands, Deutschlands und Frankreichs gegen das Abkommen von Schimonoseki verzögerte Durchführung des japanisch-chinesischen Friedensvertrages scheint nun ernstlich in Angriff genommen zu werden. Von den sieben japanischen Divisionen, welche beim Abschluß des Waffenstillstandes auf chinesischem Gebiete sich befanden, sind fünf zur sofortigen Rückkehr in die Heimath sich an. Unterhalb Divisionen werden bis auf weiteres die Halbinsel Piao-tung besetzt halten, zu deren Rückgabe Japan auf das Verlangen der drei genannten Mächte sich zwar verstehen mußte, die aber, gleich Wei-hai-wei, bis zur gänzlichen oder theilweisen Entziehung der Kriegsschädigung als Pfandobjekt im Besitz des Siegers bleiben soll. In Wei-hai-wei wird zunächst eine japanische Brigade stationirt werden. Nach Formosa, dessen Verwaltung als Generalgouverneur der bisherige Marineminister Admiral Kobayama übernimmt, entsendet der Mikado zur Sicherung der faktischen Besitzergreifung seine Garde. Die Meldungen über die unter den dortigen Eingeborenen herrschende Erregung und über das heillose Treiben der außer Rand und Band gerathenen vormaligen chinesischen Truppen lassen das Eintreffen einer stärkeren militärischen Macht auf der Insel in der That als dringend geboten erscheinen. Daß man in den leitenden japanischen Kreisen den Konflikt mit China für endgültig beigelegt erachtet und — trotz der Mittheilung des russischen Konsuls in Yokohama, daß am Eingang des Hafens von Wladimostok Torpedos gelegt worden seien — auch anderweitige kriegerische Bemühungen zunächst nicht befürchtet, erhellt auch aus der Thatsache der Aufhebung des Hauptquartiers und des Hoflagers in Hiroshima. Der Kaiser und die Minister haben sich von dort in die Landeshauptstadt zurückbegeben. Bei seiner Ankunft dorthin selbst gebachte der Kaiser in einer öffentlichen Kundmachung über die Rückgabe von Piao-tung sich zu äußern. Die öffentliche Meinung in Japan ist durch dieselbe in der That tief erregt worden, ja eine größere Zahl von Blättern hatte das Zurückweichen vor den drei Interventionenmächten so bitter und abfällig beurtheilt, daß die Regierung sich genöthigt sah, sie für einige Zeit zu unterdrücken. Hoffentlich gelingt es dem Monarchen, dessen Ansehen durch die glänzenden Waffenerfolge wesentlich erhöht worden ist, durch mahnende und beschwichtigende Worte den immerhin begrifflichen Anmuth seiner Unterthanen einigermaßen zu dämpfen. Im kommerziellen Verkehr Deutschlands mit Japan wird freilich die Bestimmung gegen diejenigen Staaten, welche das Kabinett zu Tokio zum Verzicht auf den kontinentalen Besitz nöthigen, immerhin in recht unliebsamer Weise sich geltend machen. Sehr zu wünschen wäre es daher, daß es uns an einem ausreichenden Aequivalent auf politischem Gebiete wenigstens nicht fehle.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 24. Mai. Ein recht bedauerlicher Unglücksfall wird aus Neukirchen gemeldet. Vorgestern traf ein Schulknabe ein 13jähriges Mädchen mit einem Steinwurf so unglücklich an den Kopf, daß deren Tod sofort eintrat. Wie wir hören, soll morgen auf Anordnung der königlichen Staatsanwaltschaft die Section des Leichnams vorgenommen werden.

Wistrupp. Lebhafter Verkehr herrscht in den jetzigen herrlichen Matigen in und um unsern Ort, indem von allen Seiten Fremde zufließen. Auch den Himmelfahrtstag hatten Viele benutzt, um sich an Gottes freier Natur zu ergötzen. Am Abend dieses Tages fand in Brantz's Gasthof ein Extra-Konzert von dem Wilsdruffer Stadtmusikchor unter Leitung seines Direktors, des Herrn Emil Kömlich, statt. Wohl gegen 100 Personen hatten sich eingefunden, um den trefflichen, großen Beifall findenden Musikstücken zu lauschen. Die Ausführungen der Musikstücke bezogen, auf welcher Höhe das Musikchor steht, insbesondere kamen die Leistungen bei der Fantaste über „Weber's letzten Gedanken“ für Piston-Solo von Fuchs zur Geltung. Mit geradezu künstlerischer Fertigkeit überwand hierbei Herr Direktor Kömlich mit seinem Piston die schwierigsten Stellen dieses Stückes; brausender Beifall wurde ihm deshalb auch hierfür zu Theil. Ferner sind von den Leistungen insbesondere zu erwähnen die Ouvertüre zur Oper „Die Zigeunerin“ von Balfe, „Ein Traum in die Ferne“, „Bon Giuck bis Wagner“, chronologisches Potpourri von Schreiner, das Wiegenlied für Streichquartett von Boigt u. Einem besonderen Reiz gewann das Konzert aber noch dadurch, daß die Prinzess-Friedrich-August-Gavotte von Paul Grobe mit zur Ausführung gelangte. Der Verfasser der Gavotte, Herr Paul Grobe, ein Bruder der Frau Brantz, hatte diese Gavotte Sr. Königl. Hoheit Prinzess-Friedrich-August gewidmet, welche auch dieselbe dankend entgegengenommen hat und folgendes Schreiben an den Verfasser unter dem 20. Februar d. J. sandte: „Sw. Wohlgebornen habe ich auf die unter dem 3. d. M. an Ihre Kaiserliche und königliche Hoheit, die Frau Prinzessin Friedrich-August gerichtete Eingabe ergebenst mitzutheilen, daß Höchstselbe gern bereit ist, die Widmung der von Ihnen componirten Gavotte anzunehmen und zu gestatten, daß diese Gavotte nach Höchstihrem Namen benannt werde. Hochachtungsvoll Frhr. v. Reizenstein, Hofmarschall.“ Die Gavotte selbst ist prächtig instrumentirt und fand den ungetheilten Beifall aller Zuhörer. Herrn Grobe aber ist zu diesem seinem musikalischen Erguß bestens zu gratuliren.

— Nossen. Da Herr Bürgermeister Biedrich Ende Juni d. J. freiwillig sein Amt niederlegt, wird von unserer Stadt in neues Stadtoberhaupt gesucht. Das pensionsfähige Jahresgehalt beträgt 4000 Mark, das Jahresgehalt als Stabsbeamter ist auf 500 Mark festgesetzt worden.

— Meissen. Die hiesigen industriellen Etablissements werden zur Zeit um eine große Dampfmaschine vernebelt, deren Betrieb demnächst eröffnet werden soll. Das von der Firma Redig & Kaufschuch am Ausgange des Raupenthaler angelegte Werk arbeitet mit einer 100pferdigen Dampfmaschine von Hartmann in Chemnitz; der Hofmannsche Ringofen stellt mit

18 Kammern in einem Umbrand 200000 Stück Ziegel fertig. Das vorhandene Lehmager wird auch in 50 Jahren noch nicht erschöpft sein.

— Eine am Dienstag Abend in Dresden abgehaltene, von mindestens 1000 Personen besuchte öffentliche Zimmerer-Versammlung beschäftigte sich mit der Lohnbewegung. Es wurde bekannt gegeben, daß ungefähr die Hälfte der hier beschäftigten Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter die zehnstündige Arbeitszeit und einen Stundenlohn von 40 Pf. erlangt habe. Viele von den sich noch ablehnend verhaltenden Arbeitgebern wollten 40 Pf. geben, jedoch die elfstündige Arbeitszeit beibehalten. Darauf solle Niemand eingehen, Verkürzung der Arbeitszeit sei das Wichtigste. Geld sei nur ein toter Körper, aber die Verkürzung der Arbeitszeit sei das lebende Prinzip. Es wurde beschlossen, bei den gestellten Forderungen zu beharren, bis auch der letzte Arbeiter bewilligt bekommen habe. Man hofft jedoch, daß es nicht zu einem größeren Streik kommen werde, da die Arbeitgeber jetzt die Arbeiter sehr nöthig brauchten.

— Es ist Aussicht vorhanden, daß die etwa 14000 Seelen zählende Gemeinde Wieschen schon nächstes Neujahr der Stadt Dresden einverleibt wird. Erst später dürfte das noch volkreichere Vöbtau, das schon von der Stadt mehrseitig umklammert wird, an die Reihe kommen. Freilich wird die Stadt manche Kosten auf sich nehmen müssen.

— „Das Vaterland“, das Organ der sächsischen Konservativen, bringt einen Artikel, in welchem ausgeführt wird: Die Volkerverführer unschädlich zu machen zunächst im Reichstage und dann mit Hilfe einer christlich gesinnten Reichstagsmehrheit auch außerhalb, das müsse jetzt das nächste Ziel der Reichsregierung und jedes wahren Patrioten sein. Mit Thatkraft, Umsicht und Geschicklichkeit sei dies auch nicht so schwierig. Das „Vaterland“ tritt dann für eine Wahl nach Berufsständen ein, derart, daß die Landwirthe für sich nur Landwirthe, die Handwerker nur wirkliche Handwerker und die Fabrikarbeiter nur Fabrikarbeiter als Vertreter ihrer Interessen in den Reichstag wählen dürfen. Daß solchen Abgeordneten Diäten bewilligt würden, bedürfe keiner Ermahnung, und ein darauf hinzielender Antrag würde dann unabweislich die Zustimmung des Bundesrathes finden. Das Blatt schreibt dann wörtlich: „Die Ersetzung des bisher bestehenden Wahlrechtes durch ein anderes, das den jetzigen Verhältnissen, den Lebensbedingungen des Reiches mehr entspricht, ist eine zwingende Nothwendigkeit. Der lähmende Druck des unfruchtbareren Demagogenthums muß ein für allemal aufgehoben werden, darüber besteht kein Zweifel. Ob das auf die eben vorgeschlagene Art und Weise oder sonst wie geschieht, ist völlig gleichgültig, wenn nur der Zweck erreicht wird.“ Auch die „Leipz. Zig.“ spricht ähnliche Aussichten aus.

— Der Verband Chemnitzer Reglerklubs, Mitglied des Deutschen Reglerbundes, mit einer Mitgliederzahl von ca. 500 Herren in 45 Klubs, veranstaltet Anfang August dieses Jahres unter voraussichtlich sehr starker Theilnahme das I. Sächsische Gaukegelfest in sämtlichen Räumen des vorzüglich gelegenen großen Gartens und Saal-Etablissements „Zur Linde“. Das Regeln findet auf sechs neuerbauten Asphaltbahnen statt. Zum Ausregeln gelangen werthvolle Preise, unter anderen der Ehrenpreis der Stadt Chemnitz, Ehrenpreise der befreundeten sächsischen Verbände und sonstiger Freunde des Regelsports, sowie die vom Verbande angekauften Preise im Gesamtwerte von ca. 8000 Mark. Dem deutschen Reglerbund gehören z. B. die sächsischen Verbände von Dresden, Leipzig, Chemnitz, Annaberg, Limbach, Neu-Gerodorf, Zwickau u. c., sowie Einzelklubs in sehr vielen anderen sächsischen Städten an. — Die Gründung eines „Sächsischen Reglerbundes“, wie dieselbe neuerdings von einer Seite versucht wird, dürfte, da der große deutsche Bund doch seiner Mitglieder mehr zu bieten vermag, als es der Bund eines einzelnen Landes könnte, deshalb vollständig zwecklos und aussichtslos sein. Es werden alle Reglerklubs, auch solche, welche bisher weder einem Verbande, noch dem deutschen Bunde angehörten, eingeladen, sich im Interesse der Förderung des ältesten, schönsten deutschen Männerpieles am I. Sächsischen Gaukegelfest in Chemnitz zu betheiligen und erwerben dieselben gleichzeitig durch ihre Theilnahme am Feste die Mitgliedschaft des „Deutschen Bundes“.

— Veranlaßt durch die möglicherweise zu erwartende Aufhebung der Dresdner Jahrmärkte und auf Anregung mehrerer Schuhmacher-Zunngungen hat der Vorstand des Sächs. Schuhmacher-Zunngverbandes (Vorort Döbeln) es für seine Pflicht gehalten, im Interesse der meisten seiner Mitglieder gegen Aufhebung der Dresdner Märkte zu protestiren und eine Petition in diesem Sinne den städtischen Kollegien zu Dresden zu unterbreiten.

— Leipzig, 22. Mai. Dem Vernehmen nach hat gestern ein Theil der hiesigen Maurer den Beschluß gefaßt, dasern ihnen nicht 45 Pfennige als Lohn für die Stunde Arbeitszeit bewilligt wird, einen Streik zu unternehmen.

— Der Bezirkslehrerverein Schwarzenberg sprach sich in seiner letzten Versammlung fast einstimmig für die Nothwendigkeit eines Bibelauszuges für die Schule aus, doch konnte man sich nicht für eine der vorhandenen Schulbibeln entscheiden. Die Versammlung wünschte, daß die Schulbibelfrage mit auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung des Allgemeinen Sächsischen Lehrervereins gesetzt werde. Der Verein stimmte ferner der Errichtung eines Lehrheims im sächsischen Erzgebirge im Prinzip zu.

Vermischtes.

• Das Schloß des jungen Vanderbilt bei Asheville, Nordcarolina, wird amerikanischen Blättern zufolge alles Aehnliche auf Erden an Großartigkeit und Pracht in den Schotten stellen. Der erste 28 Jahre alte jüngste Sohn George des verstorbenen William H. Vanderbilt zieht den rauschenden Vergnügungen des Gesellschaftslebens die Einsamkeit der majestätischen Natur

vor, und seine Liebhaber sind Bäcker und Gemälde. Um sich nun ungehindert seinen Neigungen hingeben zu können, hat er sich auf einem vor drei Jahren angekauften Grundstück, das ungefähr 100 000 Acres, etwa 164 Quadratmeilen, umfasst, ein prachtvolles Schloss erbauen lassen, das langsam seiner Vollendung entgegengeht. Erst gegen Ende 1896 wird es der Eigentümer beziehen können und auch dann noch werden zwei Jahre vergehen, bis das ganze Besitzthum vollständig angelegt ist, obwohl täglich 600 Arbeiter am Werke sind. Alle paar Monate kommt George Vanderbilt selbst auf einige Wochen, um sich von dem Fortschreiten der Arbeit zu überzeugen. Schon jetzt sind in einer Gesamtlänge von über 70 Meilen Macadamwege gelegt, die mit farbenprächtigen, gewaltigen Tropenpflanzen und buntem Rhododendrongebüsch eingesäumt sind. Diese Wege führen bald geradlinig, bald gewunden, über Hügel und durch Täler, nach den schönsten Ausflüchten und Ruhepunkten. Das vier Stockwerke hohe Schloss steht auf einer 700 Mal 300 Fuß großen Esplanade, die durch Nivelirung und Ausfüllung auf dem Gipfel eines Hügels gewonnen wurde. Die Bauart ist rein italienisch; das zur Verwendung gekommene Material stammt aus Marylander Kalksteinbrüchen. Die Maße dieses Prachtbaues sind außerordentliche. Bankett- und Empfangsalen sind so geräumig wie eine gewöhnliche Kirche und in der Bibliothek hätte ein mächtiges Privathaus Platz. Reiche Bildhauerarbeiten ziert die Haupteingänge; an einem derselben befindet sich eine überlebensgroße Statue der Jungfrau von Orleans. In einer Anzahl von besonderen Gebäuden sind die Ställe, Remisen u. s. w. untergebracht. Ueber 1 000 000 Pflanzen und Bäume sind in den Anlagen eingesetzt worden und im nächsten Jahre wird ein großartiger Wildpark errichtet. Etwa 20 Villen werden mit einem Aufwand von je 20 000 Dollars erbaut und sind bestimmt, an persönliche Freunde Vanderbilts vermietet zu werden. Eine Kirche zu 100 000 Dollars ist bereits fertig. Zur größeren Bequemlichkeit des Millionärs fährt von Biltmore, wo er, nebenbei gesagt, einen großen Vaden besitzt, eine Zweiglinie der südlichen Eisenbahn direkt zum Schlosse.

Von einer abergläubischen Jagd nach dem Glück berichtet die „Königsberger Allg. Ztg.“: Die Fischerfrau K. und J. hatte sich in's Land begeben, um Fische zu verkaufen. Es war schon Abend, als sie den Heimweg antrat, aber Angst vor einem etwaigen Verbrechen verspürte sie nicht, denn sie kannte ja jeden Weg und Steg, der nach Nepleden durch den sogenannten „Gengstbruch“ führt. Außerdem war sie so recht mit sich zufrieden. Das Geschäft hatte guten Gewinn abgeworfen, das Wetter war herrlich, ihre Aussichten gestalteten sich von Tag zu Tag besser. So schritt sie denn, in freudigen Gedanken versunken, rüstig fürdab. Plötzlich leuchtete rechts ab vom Wege ein Licht auf und verschwand dann wieder, um hässlich über die Wiesenfläche dahin zu flackern. Neugierig blieb die Frau stehen und starrte auf die Lichterscheinung. Alte Geschichten, vom Großvater überliefert, vom Brennen des Helbes, vom Versprechen der Flammen, vom Graben des Schages, tauchten in ihrem Gedächtnis auf. Bald war denn auch die resolute Frau, die selbst vor dem Teufel nicht Angst hätte, mit sich einig, die Gelegenheit, reich zu werden, nicht vorübergehen zu lassen. Sie bindet ihren Fischkorb mit dem Laten auf ihrem Rücken fest, und nun beginnt ein Herhschen und Hasten nach dem sie durch unruhiges Hin- und Herspringen nebenbei Lichter. Mit schnellem Fuße eilt das Weib über die moosigen Stellen des Bruches, aus denen zu ihr trübe Sumpfwasser empor spritzen, während von ihrem Angesichte Ströme des Schweißes zur Erde tropfen. Noch immer aber steht das Licht nicht still und es muß nach Großvaters Erzählungen doch erst stille werden, wenn man den Ort des Schages finden will. Jetzt — endlich — was für ein Glück! — Doch da ist das Jrelicht auch schon verschwunden, und beim nächsten Schritt stürzt die Frau verzweifelt aufschreiend, in einem bis zum Rande mit Moos gefüllten Graben. Es gelingt ihr zwar, sich mit dem Aufgeben aller Kräfte auf den Grabenrand zu ziehen, dann sinkt sie aber ohnmächtig zusammen. Leuten, welche die Frau am anderen Morgen fanden, gelang es wohl, die Nerven wieder in's Leben zurückzurufen, aber sie hatte auf der Jagd nach dem Glück das Geld, das sie für den Verkauf der Fische eingenommen, verloren und sich eine schwere Krankheit zugezogen, an der sie nun darniederliegt.

Ein schreckliches Verbrechen hat sich kürzlich in Midland, im Staate Michigan, zugetragen. Ein junger Mann Namens Hale verheiratete sich dort am letzten Sonntag mit einer Dame Namens Belle Hammond. Nach der Trauung bezogen sie ein neues Haus, welches der Vater des Bräutigams zum Hochzeitsgeschenk gemacht hatte. Am Montag Morgen sah man Flammen aus dem Gebäude aufsteigen, welche mit solcher Schnelligkeit um sich griffen, daß dem neuvermählten Paare jeder Ausweg abgeschnitten wurde. Als die Feuerwehr des Feuers Herr wurde, fand sie die Leichen der beiden jungen Leute, die so verkohlt waren, daß man sie nicht mehr erkennen konnte. Später stellte es sich heraus, daß die Treppe und der Fußboden mit Kerofin begossen und in Del getränkte Pumpen unter den Teppichen versteckt worden waren. Ein junger Mann Namens John Allen wurde am Montag Nachmittag verhaftet auf den Verdacht hin, das Haus angezündet zu haben. Miß Belle Hammond war mit Allen verlobt gewesen, hob aber die Verlobung auf und heirathete den jungen Hale.

Folgende Geschichte von einem Lotteriegewinn wird aus Berlin berichtet: Der Handelsfrau Resche, Greifswalderstraße 225 war eines Vormittags ihr einziges werthvolles Besitzthum, ein vor wenigen Tagen gekauftes Pferd, vor dem Hause Wehnerstraße 2 gestürzt; das Thier hatte ein Bein gebrochen und der jammern den Frau war nichts anderes übrig geblieben, als das Pferd an einen Kopfschläger zu verkaufen, der ihr 30 Mk. dafür bezahlte. Tieftraurig ging die Frau, nachdem sie ihr kleines Gefährt der Obhut mitleidiger Bewohner des Hauses Wehnerstraße 2 anvertraut, nach Hause; wußte sie doch nicht, woher sie Geld für ein neues Pferd austreiben sollte. Als sie nur noch wenige Schritte von ihrer Wohnung entfernt war, sprang ihr der älteste 14jährige Sohn mit den Worten entgegen: „Mutter, Mutter, das Glück! Wir haben eine Equipage mit vier Pferden gewonnen.“ Nun trat auch ein Herr, der Abgesandte eines Lotteriegewinners, zu der Frau und bestätigte ihr die Freudenbotschaft, daß ihr Loos der Stettiner Pferde-lotterie mit dem Hauptgewinn, einem Viererzug und einer Equipage, herausgekommen sei. Eine glücklichere Familie als die der Handelsfrau Resche hat es wohl an diesem Tage nicht in Berlin gegeben.

Eine exemplarische Strafe erhielt der Maurer Wilhelm Roete zuerkannt, der unter der Anlage der Siedung des Gottes-

bienstes vor der vierten Strafkammer des Berliner Landgerichts 1 stand. Während der Prediger Grauenhorst von der Kanzel der Emmauskirche herab predigte, rief der Angeklagte wiederholt „Bravo!“ und setzte diese Rufe auch fort, als der Kirchenbenedict im Begriffe war, ihn hinausjuringen. Man glaubte zuerst einen Geisteskranken vor sich zu haben, es zeigte sich aber, daß das ungebührliche Verhalten des Angeklagten nur eine Folge zu reichlichen Schnapsgenusses war. Der Gerichtshof sand sich nicht veranlaßt, dies als einen Milderungsgrund anzusehen, sondern verurtheilte den Angeklagten zu einer Gefängnißstrafe von sechs Monaten.

Einem Schwindel sind zahlreiche Inhaber von Goldwaaren- und Uhrengeschäften in den Rheinlanden zum Opfer gefallen. Vor einiger Zeit machte eine Frau aus Oberhausen die Runde in den Goldwaaren- und Uhrengeschäften; zunächst besuchte sie Geschäfte ihres Wohnorts, dann ging sie nach Duisburg, Essen, Mählheim a. d. Ruhr u. s. w. Sie verstand es vortreflich, sich Kredit zu verschaffen, denn eine Unmenge Schmucksachen und Uhren entnahm sie theils auf Borg, theils zur Ansicht, ohne sich jedoch wieder sehen zu lassen. Diesen Schwindel hat die Frau solange betrieben, bis es ihr heiß unter den Füßen wurde und sie sich aus dem Staube machen mußte. Nach ungefährer Schätzung hat sie für 100 000 M. Waaren an sich gebracht und diese in Leihhäusern verfest; in Duisburg sollen sich allein für 50 000 M. Werthgegenstände von der Frau befinden. Die Frau wird gerichtlich verfolgt, doch hat es noch nicht gelingen wollen, sie zu verhaften.

Immortelle
auf ein frühes Kindergrab.

Gilly sandte aus himmlischen Höhen
Liebend der göttliche Kinderfreund
Seinen Todesengel hernieder.
„Auf“, sprach er, „o Reize hinab und führe
„Bei der Hand sanft die liebliche Frida
„Ein in das Reich der seligen Engel.“
Tief sich verbiegend vollzog er den Auftrag geschwind,
Holte zum Himmel das holde liebliche Kind.
Vater und Mutter, sie weinen und klagen,
O! wie tief ist ihrem Herzen die Wunde geschlagen.
„Nein“, rufet die Mutter im Schmerze, „o nein,
Meine Frida schon tot, — das kann ja nicht sein.“
Aber freundlich schauet die selige Kleine
Vom Himmel herunter auf sie, die Eltern herab,
Aust lächelndes Blicks, da man die irdische Hülle
Legt in das mit Blumen geschmückte Grab:
O! weinet nicht, meine Lieben, gönnt mir den Frieden,
Welch glückliches Los ist mir in dem Himmel beschieden,
Ich will Euch mit guten Engeln im seligen Verein
Erst und Beruhigung im Schmerze verleihn,
Einst werden ja wieder vereinigt wir sein.

Elfenbein-Seife. Unter den nothwendigen täglichen Bedarfsartikeln nimmt diese Seife entschieden eine hervorragende Stelle ein und ist aus diesem Grunde beim Einkauf ganz besonders Vorsicht am Plage, da es bei dem heutigen großen Angebote entschieden schwer ist, sofort das Beste zu finden. Eine wirklich gute und reelle Seife, die tagtäglich zum Haus-sowohl als Toilette-Gebrauch Verwendung findet, muß zunächst eine vorzügliche Waschkraft besitzen und dabei außerordentlich sparsam im Verbrauch sein, sie darf die Stoffe nicht im Geringsten angreifen, muß aber mit Leichtigkeit Fette und Schmutz aus der Wäsche entfernen und derselben einen erfrischenden und angenehmen Geruch beibringen. Ganz besondere Aufmerksamkeit ist aber auch darauf zu verwenden, welchen Einfluß die Seife auf die Haut ausübt, denn eine wirklich solide Seife soll für die Haut wohltuend und fördernd sein und nicht, wie bei so vielen im Handel vorkommenden Seifen, störend auf die Haut einwirken. Die von der Firma Günther u. Hoyer in Chemnitz erkundene Elfenbein-Seife mit der Schutzmarke „Elefant“ vereint alle diese Vorzüge in sich, dieselbe kann mit Recht als eine wirkliche Familien-Seife bezeichnet werden, sie ist ebenso vorzüglich zum Hausbedarf wie zur Toilette. Man erzielt mit ihr eine blendendweiße Wäsche mit angenehmem Geruch. Die Elfenbein-Seife behält ihre große Ergiebigkeit selbst im härtesten Wasser und mit einer Wenigkeit von dieser Seife kann man bedeutende Erfolge erzielen. Die günstige Aufnahme, welche die Elfenbein-Seife überall beim Publikum findet, ist jedenfalls der beste Beweis für die Güte derselben. Jedenfalls empfiehlt es sich aber, beim Einkauf recht genau auf die Schutzmarke „Elefant“ zu achten, da vielfach Nachahmungen vorkommen.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.
Am Sonntag Traudi
Vorm. 8 Uhr Gottesdienst, Predigt über Apostelgesch. 1, 15—26.
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der Konfirm. weibl. Jugend.
Ferkelmarkt zu Wilsdruff, am 24. Mai 1895.
Ferkel wurden eingebracht 195 Stück und verkauft: starke Waare 6 bis 8 Wochen alt, das Paar 24 Mk. — Pf. bis 33 Mk. — Pf. Schwächere Waare das Paar 21 Mk. — Pf. bis 27 Mk. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 Mk. — Pf. bis 2 Mk. 20 Pf.

Foulard-Seide 95 Pfg.
bis 5.85 p. Met. — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mk. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.) **Porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend.
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Meine Damen
machen Sie gefl. einen Versuch mit
Bergmanns Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Dresden-Nadebuert
(Schutzmarke: Zwei Bergmänner)
es ist die beste Seife gegen Sommersprossen, sowie für zarten, weißen, rosigen Teint. Vorrätig à Stück 50 Pfg. bei Apotheker Tzschaschel.

Dank.
Gross Liebitz, 15. 8. 91.
Unterzeichneter bitte hierdurch um gütige Uebersendung von 2 Büchsen von Dr. med. Müller's „Sanal“. Es ist mir Bedauerlich, hierdurch zu bekennen, daß ich mit der Wirkung der Salbe sehr zufrieden bin, ja, daß dieselbe meine Erwartungen weit übertroffen hat.
Mit Hochachtung
Boschan, Lehrer.
Dr. med. Müllers „Sanal“, sicheres Mittel gegen Krampfadern, Brandwunden, offene Beinschäden, veraltete Wunden und ähnliche Leiden, ist in den meisten Apotheken vorrätig. Wenn irgendwo nicht vorrätig, lasse man sich nicht zum Kauf eines anderen Präparats bewegen. — Jede Dose trägt den Namen Dr. med. Müller. — Sicher vorrätig zum Preise von 1 Mark per Dose ist das „Sanal“ in der **Löwen-apotheke.**

Eine Partie Schälholz
ist zu verkaufen bei **A. Merbitz, Kleinschnberg.**
Bon Montag, den 27. d. M. ab, stelle ich eine frische Auswahl (38 Stück) der besten pommerischen **Milchkühe,** hochtragend und mit Küältern, zu sehr ermäßigten Preisen bei mir zu Verkauf. Sonntag abend trifft das Vieh ein.
Gainsberg. **E. Kästner.**

Der Grasschnitt in meinem Garten
ist zu verkaufen.
Baumeister **Güldner.**
Quittungsformulare
empfehlen
die Drucker dieses Blattes.
Alles Betreten meiner Wiesen und Pfläuden der Blumen auf denselben wird hierdurch streng verboten. Eltern werden für ihre Kinder verantwortlich gemacht.
H. Bruchholz, Sachsdorf.

Stelle-Gesuch.
Ein in allen landwirthschaftlichen Arbeiten erfahrener Mensch, Gutsbesitzersohn, Ende der 20er Jahre, sucht Stellung als Wirthschafter auf ein Landgut. Zu erfahren in der Exp. dieses Bl.

Kaffe-Services. Kanne, Sahnengießer, Zuckerschale und 4 Paar Löffeln in bestem Porzellan mit Malerei 3 Mark.	Regenschirme beste Gloriafelle, hochelegante, nur moderne Griffe, haltbares, solides Gestell 3 Mark.	Sonnenschirme modernster, bester Seidenstoff in prächtigsten Farben mit Solanis od. Bordurenstreifen, auch mit Nadelgestell 3 Mark.	Reisetaschen in verschied. Größen bis 36 cm, in Koffer- oder Kastenform, in Leder oder bestem Ledertuch mit Schloß 3 Mark.	Reisokoffer in 2 Größen, 52:23:32 oder 45:21 1/2:26 cm, mit Schloß, Lederbeschlag und Handgriffen 3 Mark.	
Weckeruhren Nidelgehäuse, m. Sekundenzeiger u. selbstthätigem Kalender und abstellbarem Wecker, unter Garantie à 5 Mark.	Spazierstöcke überragend durch die kostlose Auswahl u. Billigkeit in allen Holzarten und modernst. Griffen z. Preis v. 50 Pf. 1 M. u. 5 M.	50 Pf., 1 Mark., 3 Mark. Bazar		Salon-, Tisch- und Hängelampen mit bronzierten oder verkupferten Kunstgüßfuß, mit 14' Kundbrenner. Garantie f. gutes Brennen 5 Mark.	Gummi-Wäsche Umlegekragen 3 St. 50 Pf. Stehkragen 4 St. 50 Pf. Manschetten mit Knöpfen 50 Pf. Vorhemdchen mit Knöpfen 50 Pf.
Herren- und Damen-Uhrketten n Prima Talmi-Gold, mit oder ohne Verloosung, Garantie 2 Jahre für Haltbarkeit der Goldfarbe. 3 Mark.	Haus- und Reisepantoffel. in allen Größen, für Herren und Damen, mit Seidensüßerei und durchgehender Sohle à Paar 50 Pf.	Unübertroffen in Reichhaltigkeit der Auswahl von Waaren, die sich als Reise-, Hochzeits- und Festgeschenke, für Verloosungen, Lotterien, Prämienstiefchen, Vereinsfestlichkeiten, Schulfesten, Vogelschießen etc. eignen. Versandt nach Auswärts gegen Nachnahme.		Stroh Hüte bestes weiß. Strohflecht, Latrojenlagen, mit schwarz. Ia. Ripband, in allen Größen auf Lager 50 Pf.	
Tischmesser u. Gabeln reines Solinger Fabrikat schwarz. Holzgriff mit durchsichtiger hochfein polirter Klinge, Gabel ausgegliffen à Paar 50 Pf.	Friseur- und Staubkämme unzerbrechlich, unübertroffen. Jeder Kamm, der innerhalb eines Jahres zerbricht, wird gratis umgetauscht à 50 Pf.	Otto Steinemann Dresden Wilsdrufferstraße 10-12.	Shlipse u. Cravatten in Pips, Atlas und Seide, modernste und feinste Façons à 50 Pf.	Aechte Apotheker Döring-Seife die beste Seife der Welt. 2 Stück 50 Pf.	
Spielkarten 32 Blätter, gestempelt, abgerundete Ecken, — bestes Fabrikat — 50 Pf.	Stearin-Kerzen Ia. Qualität, in vollwichtiger 1/2-Kilo Packung, 6 oder 8 Stück im Packet, geruchlos brennend und nicht tropfend à Packet 50 Pf.	Hosenträger für Erwachsene u. Kinder, Ia. Gummi oder Gurtband, mit bester Leder- Garnitur und vernickelten Patentknöpfen à Paar 50 Pf. u. 1 M.	Touristenhemden in prächtigen, bunten Stoffen, mit Quasten, Knöpfen und Aufschlägen, in allen Größen à 1 Mark.		

Familien-Singer-Nähmaschinen von 45 Mark an empfiehlt Arthur Gast, Tonhalle.

Einladung zur Hauptversammlung des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Dresden, **Wittwoch, den 29. Mai 1895, um 11 Uhr Vormittags** im Rathskeller zu Rogwein werden die Mitglieder des Kreisvereins sowie sonstige Landwirthe, Freunde und Förderer der Landwirthschaft hiermit freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:
1. Eröffnung und Begrüßung. 2. Geschäftsbericht. 3. Vortrag des Herrn Geheimrath Professor **Dr. Orth-Berlin**, über **Kalldüngung**. Sodann 1 Uhr gemeinsames Mittagessen in demselben Lokal, das Gedicht zu 2 Mark.

Direktorium des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Dresden.
Käterstein. **Dr. von Littrow.**

Kostüm-Sammet, gegen Druck und Nässe unempfindlich, feinste Qualität Mk. 260.
Seiden-Sammet, schwarz und farbig von Mk. 1.80—5.50
Seiden-Plüsch, Ia. engl. Qual. " " 2.60—5.25
Seiden-Merveilleux, schwarz und farbig " " —.80—3.50
Seiden-Damaste, schwarz und farbig " " 2.00—4.25
Seiden-Atlasse, " " —.45—2.00
Seidenstoffe, schwarz, grosse Sortimente glanzreiche Gewebe, ohne Apretur, garantirt für gutes Tragen Mk. 1.40—6.50
Faille, Taffet, Foulard, Moirée, Armure für Blousen.
Ball-, Hochzeits- und Strassentoiletten in gediegenen Qualitäten und apperten Farben.

Crefelder Sammet- und Seiden Haus Dresden, Prager Strasse 28, I.
Man verlange Muster mit genauer Angabe des Gewünschten.

Allen werthen Herrschaften und Dienstboten von Wilsdruff und Umgegend erlaubt sich der Unterzeichnete hiermit die ergebendste Anzeige zu machen, daß er am heutigen Tage in **Wilsdruff, Sellnerstrasse No. 57** ein **Dienststellen-Vermittlungs-Bureau** errichtet hat und ersucht zugleich bei etwaigem Bedarf ihn geneigtest berücksichtigen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Bernhard Pollack.

empfehlen die Druckerei dieses Blattes.
Wilsdruff, Dresdnerstrasse No. 96.
Zahnkünstliches Atelier

für schmerzloses naturgetreues Einsetzen künstlicher Zähne mit und ohne Gummipolster, Plomben aller Art, schmerzloses Zahnziehen, Nervödöden, Zähnerreizen u. s. w. Reparaturen in 4 Stunden. Umarbeitung nicht passender Zahnersatzstücke werden schnell effectuirt.

Englische Zähne
Lieferer Stück schon zu 2 Mark. Garantie für alle Arbeiten.
Verkauf von Zahnbürsten, Zahnpulver, Mundwasser.

G. Gottwald,
prakt. Zahnkünstler.

Echte Elfenbein-Seife

mit Schutzmarke „Elefant“, von Günther & Haussner in Chemnitz, die beste zum Waschen der Wäsche sowie für alle Bedürfnisse in der Hauswirthschaft kostet in Stücken à ca. 120 Gramm 10 Pfg., 250 Gramm 20 Pfg. und ist in Wilsdruff nur zu haben bei:

Otto Fünfstäd,
Paul Alexich,
Hugo Plattner,
Hermann Streubel,
Gustav Türk,
Anton Wendisch.

Zum Mästen der Schweine

ist mein verbessertes Mast- und Fresspulver das vorzüglichste Mittel. Dasselbe erregt Fresslust und dadurch schnelles Fettwerden, verhindert Verstopfung und viele sonstige Krankheiten. Man achte genau auf die Schutzmarke **A. S.** Erhältlich per Schachtel oder Paquet à 45 Pfg. bei Apoth. Paul Tzschaschel.

4 Stück schöne Leitern
nebst Streifstangen sind zu verkaufen bei
Ernst Peschke, a. d. Kirche 49.

Eine gute Ziege
ist zu verkaufen in **Kögen Nr. 8.**

Baustelle.

Zur Einrichtung einer Landw. Maschinenbauerei wird sofort eine Baustelle in der Nähe der Buchdruckerei zu kaufen gesucht, bitte Adressen niederzulegen in der Exp. d. Bl.

Ein mit guten Zeugnissen
versehener Knecht wird für sofort gesucht Herzogswalde 83.

E. verw. Pietzsch, Wilsdruff,

Uhrmacherei u. optisches Warenlager empfiehlt geehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend **Herren- u. Damen-Uhren** in Gold, Silber und Metall, **Regulateure, Wanduhren und Wecker** zu billigen Preisen. Gleichzeitig empfehle mein reichhaltiges Lager von **Optischen Waren,**



Brillen und Pincenez für Herren und Damen in Gold, Silber, Nickel und Stahl. **Plan- und Muschel-Schutzbrillen** und **Pincenez**, blau, grau und rauchfarbig, **Botanische Lupen, Lesegläser, Fadenzähler, Samenmikroskope, Fusslupen, Thermometer, Barometer, Operngläser und Feldstecher** mit vorzüglichem Gläsern. **Brillen- und Pincenezgläser** in allen Stärken und Größen vorräthig. **Reparaturen** jeder Art an Brillen und Pincenez, sowie Einschleifen von Gläsern werden sorgfältig und schnell ausgeführt.

Dienstsuchenden Personen, als Knechte, Mägde, Pferdejungen, Arbeiter, werden jederzeit **kostenfrei** Stellen zugewiesen durch **Carl Heine,** Gesindevermittlungsgeschäftsstelle des Landwirthschaftl. Vereins.

Haltbarster Fussboden - Anstrich!

Tiedemann's Bernstein-Schnelltrocken-Oellack, über Nacht trocknend, geruchlos, nicht nachklebend, mit Farbe in 5 Nuancen, **unübertrefflich** in Härte, **Glanz** und **Dauer**, allen Spiritus- und Fussboden-Glanzläsungen an Haltbarkeit überlegen. **Einfach in der Verwendung,** daher viel begehrt für jeden Haushalt! In 1/2, 1 und 3 1/2 Kilo-Dosen.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.
Carl Tiedemann, Gastwirth, Dresden, begründet 1833.
Vorräthig zum Fabrikpreis, Musteraufstriche und Prospekte gratis in **Wilsdruff** bei Bruno Gerlach, **Kesselsdorf** bei Paul Heinzmann, **Grumbach** bei Wilhelm Raubisch.

Waltsgotts geklärter Citronensaft

zu allen Speisen, wo es nicht auf Dekoration ankommt als Citrone verwendbar, **delikatesstes Erfrischungsmittel** im Sommer, auch ärztlich bei Diphtheritis und Rheumatismus empfohlen. Flaschen à 60 Pfg. bei Apotheker **Tzschaschel.**



Fahr-Räder!
Trink'sches u. Saxonia-Fabrikat. Alle Neuheiten! 95er Modelle. **Billigste Preise!**
Sämmtliche Fahrrad-Artikel.
Otto Rost, Wilsdruff.

Den Herren Landwirthen zur gefälligen Kenntnissnahme, daß auch dieses Jahr die so beliebten

Triumph- u. Diamant-Sensen

in großer Auswahl eingetroffen sind und empfehle dieselben zu billigsten Fabrikpreisen.

Carl Heine, Gesindevermittlungsgeschäftsstelle des Landwirthschaftl. Vereins.



Wilsdruff, Special-Geschäft Herren-Wäsche!

Fortwährender Eingang von Neuheiten in Universalwäsche, Universalkragen, Universalmanchetten, Hosenträger, Hbjacken, Jäger- und Radfahrerrhomben, **Cravatten, Shlipse, Leinen-Wäsche, Leinen-Kragen, Leinen-Manschotten, Glacé-Englische-Handschuh** empfiehlt



Theodor Andersen, in grösster Auswahl **Dresdnerstrasse 67.**

Von allen holalkonservierenden Anstrichen bewährt sich stets als weitaus wirksamster das **Avenarius Carbolinum** D. R.-Pat. No. 46021. Einzige weisse, seit 2 Jahrzehnten erprobte Originalmarke. Fabrikniederlage bei

der Firma **Th. Ritthausen, Wilsdruff.**



Am **Donnerstag** traf ich wieder mit einem frischen Transport der **vorzüglichsten Milchkühe,** hochtragend, neumelkend und mit Kälbern, hier ein und stehen solche zu sehr soliden Preisen bei mir zum Verkauf **Robert Morgenstern, Wilsdruff.**

Oberer Gasthof Braunsdorf.

Sonntag, den 26. Mai **Vogelschießen** mit Karrouffeldbeistiftung und **starkbesetzter Ballmusik,** wozu ergebenst einlabet **M. Günther.**

Bei unserem Weggang von **Wilsdruff** rufen allen langjährigen Bekannten und Freundinnen ein herzliches Lebewohl zu **Anna verw. Leutner** nebst Tochter.

Emilie Weber, Hermann Friedrich, Verlobte. **Wilsdruff.**

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres unvergesslichen Sohnes und Bruders **Max Lorenz** drängt es uns, Allen, welche während der Krankheit und hilfreich beigegeben und beim Begräbnis durch so reichen Blumenschmuck ihre Theilnahme bezeugt haben, sowie für die erhebenden Gesänge und Trosteworte beim Besuch im Hause und am Grabe unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Inbesondere Dank den lieben Jugendfreunden und Jungfrauen für so zahlreiche Theilnahme und freiwilliges Tragen zur letzten Ruhestätte, sowie seinem Herrn Schwager nebst Familie für die so herzlichen Beweise der Liebe seit seinem Krankenlager bis zum Begräbnis. Möge Gott Sie Alle vor ähnlichen Schicksalsschlägen behüten. **Grumbach, am 22. Mai 1895.** Die trauernden Eltern u. Geschwister.

Hierzu eine Beilage und die illustrierte Unterhaltungs-Beilage Nr. 21.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 62.

Sonnabend, den 25. Mai 1895.

Bericht über die Sitzung des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Meißen

am 18. Mai 1895.

Dieser Sitzung wohnten unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmanns von Schroeter die Ausschussmitglieder mit alleiniger Ausnahme des entschuldigten Herrn Kommerzienrathes Kury, sowie Herr Bezirksassessor Neusel bei.

Von den in öffentlicher Sitzung verhandelten Gegenständen der Tagesordnung wurde

1. zunächst die mit der Auflösung der Altgemeinde in Pöschken zusammenhängende, nach § 97e der Revidirten Landgemeindeordnung zu beurtheilende Uebnahme der Wegeunterhaltungspflicht seitens der politischen Gemeinde Pöschken ebenso wie die von demselben Standpunkte zu behandelnde Erklärung der Gemeinde Naußadt betreffs der Durchleitung der Lommasschischen Entwässerungsanlage durch Gemeindegelände genehmigt.

Weiter fanden Genehmigung:

2. der Beschluß des Gemeinderathes zu Heynitz auf Erwählung je eines Ersatzmannes für jede Klasse der Ausschusspersonen. (Vergl. letzter Absatz von § 30 der Revidirten Landgemeinde-Ordnung.)

3. Die ordnungsgemäße Bestimmungen der Gemeinde Rößlitz über die Militärleistungen in Friedenszeiten;

4. der zweite Nachtrag zum Statute der Diensthilfs-Krankenkasse der Gemeinde Gölitz a. G., und

5. — vorbehaltlich einiger redaktioneller Abänderungen — das Regulativ der Gemeinde Jtkendorf über das Feuerlöschwesen.

Hierauf erklärte der Ausschuss

6. seine Zustimmung zu der durch die Veräußerung einer geringen Fläche von Abtheilung 27 des Kreyer'schen Staatsforstweises und deren Zuweisung an die Gemeinde Eisenberg eintretenden Bezirksgrenzenveränderung, er fand auch

7. die Genehmigung der geplanten Abänderung des Revidirten Statuts des Armenversorgungvereins im Amtsgerichtsbezirk Meißen hinsichtlich der künftigen Zusammenfassung des Verwaltungsrathes und der Verwaltung des sogenannten Substantial-Armenversorgungsbereichs unbedenklich und erklärt hierbei den gegen die nuzubehaltene Zusammenlegung des Verwaltungsrathes erhobenen Protest der beteiligten Rittergüter für unbedenklich.

8. Auf Mittheilung des Ergebnisses der in Verfolg des bezüglichen Gesuches des Hausvaters in der Bezirksanstalt Bohnitz angestellten Erörterungen erkannte der Ausschuss die Berechtigung des Gesuchstellers auf Pensionsgewährung mit vollem Jahre an, machte sich auch über die in das diesjährige Statut aufzunehmenden Bestimmungen schlüssig.

9. Die von einer Gemeinde angeregte Frage, ob wegen des ihr durch die Verwaltung der Kranken-, sowie Alters- und Invaliditäts-Versicherungskasse entstehenden besonderen Aufwandes die betreffenden Gewerbeunternehmer zur entsprechenden Beitragleistung heranzuziehen seien, wurde von dem Ausschusse einstimmig verneint.

10. Bezüglich der geplanten Veränderungen bez. Erweiterungen an den Fregelionsanlagen Ulrichs in Wolfau und Wipfeld in Wilsdruff, ingleichen der Schlachthausprojekte des Fleischermeisters Nautenstreich in Gölitz und des Kaufmanns Grubbe in Oberstaucha sprach sich der Ausschuss für bedingungsweise Genehmigung aus, da gegen sämtliche Projekte auf erlassene bezügliche Bekanntmachung von keiner Seite Einspruch erhoben worden ist.

11. Die Ertheilung der von den Wirtschaftsbesitzern Frank in Pöschlitz, Goldbach in Raundorf, ingleichen Richter und Krause in Mahlitz nachgesuchten Dispensation von der Verwendung ihrer fortbildungspflichtigen Söhne zum Aufsitzen bei öffentlichen Tanzveranstaltungen entgegenstehenden Bestimmung im Tanzregulativ wurde auf Grund der angeführten bezüglichen Erörterungen für unbedenklich erklärt.

12. Gegen die bez. bedingungsweise Genehmigung der von den Besitzern der realberechtigten Gast- und bez. Schankhäusern zu Buchhardtswalde, Rößlitz b. L. und Dietz betreffs des regulativmäßigen Tanzhaltens, bez. der gewerbemäßigen Veranstaltung von Singspielen u., sowie bez. des Ausspannens, Krippenspiels u. angebrachten Gesuche, weiter gegen die gleiche Genehmigung des Fortbetriebes der schon zeitlich in dem nicht realberechtigten Gasthause zu Gröbern auf Grund persönlicher Konzession ausgeübten Gast- und Schanks u. s. w. Befugnisse seitens des neuen Besitzers pp. Wagner fand man nichts einzuwenden. Ferner sprach man sich auf ein diesfalliges Gesuch des Mühlenbesitzers Krille im Spitzgrund (Goswig) dahin aus, daß die Ausübung des demselben zeitlich zugestandenen persönlichen Schankbefugnisses in dem zu errichtenden Neubau zwar unbedenklich falle, daß jedoch das nachgesuchte regulativmäßige Tanzhalten beim Mangel eines bezüglichen Bedürfnisses nicht zu genehmigen, dagegen aber das sechsmonatige Tanzhalten während der Sommerzeit vom 1. Mai an auf jedesmaliges besonderes Ansuchen in Verbindung mit abzuhaltenden öffentlichen Konzerten für die Besucher der Besteren zu gestatten sei. Beifällig äußerte sich hierauf der Ausschuss ebenso auf das Gesuch des Schankwirths Sebastian in Constappel betreffs der beabsichtigten gewerbemäßigen Veranstaltung von Singspielen und der Abhaltung von Gesellschafts-Tanzveranstaltungen nach dem Fagel in den neuhergestellten Lokalitäten, als auch hinsichtlich des von Drabdo in Wendischbora geplanten Schankbetriebes in dem Etablissement der Firma Bärensprung u. Bereich in Kartha für die dortigen Arbeiter, er ertheilte auch der verehel. Köhler in Gölitz, sowie dem Handelsmann Golde in Weinböhla Erlaub-

niss zum Kleinhandel mit Brennspiritus und dem Kaufmann Böhning in Weinböhla zum Kleinhandel mit Branntwein. Zurückergeben wurden wegen Verneinung der Bedürfnisfrage die Gesuche des Handelsmannes Hugo Busch in Wilsdruff betreffs des Branntweinkleinhandels, der Handelsleute Albrecht und Jermert in Gölitz betreffs des Kleinhandels mit Brennspiritus, der verehel. Uhde daselbst wegen des Bierauschanks an die Tischgäste, und das wiederholte Gesuch des Schankwirths Papig in Fischergrasse („Drossel“) betreffs des Tanzhaltens für Gesellschaften. Ebensovienig vermochte sich der Ausschuss für das von dem Gastwirth Schumann in Oberspaar nachgesuchte Tanzhalten an einem dritten Sonntage im Monat bis Abends 10 Uhr zu erklären, er erachtete vielmehr nach wie vor das dem Gesuchsteller nach dem Tanzregulativ zustehende zweimalige Tanzhalten als dem Bedürfnisse vollständig genügend.

13. Die von der königl. Kreisbauhauptschaft gegen den neuen Bebauungsplan und die neue Bauordnung für Gölitz bez. unter Berücksichtigung der seiner Zeit von dem Bezirksausschuss gezogenen Erinnerungen erhobenen Ausstellungen haben durch entsprechende Abänderung des Planes sowohl als der Bauordnung ihre Erledigung gefunden. Von dem Ausschusse wurden weitere Bedenken nicht geltend gemacht und soll nunmehr diese Angelegenheit anderweit zur königl. Kreisbauhauptschaft eingebracht werden.

14. Von den wegen Nachsichtsertheilung zu der das gesetzliche Maß überschreitenden Zergliederung von Grundstücken vorliegenden Gesuchen wurde zunächst das wegen des Hermerdorfer'schen Grundstückes in Herzogswalde angebrachte dergleichen beanstandet, weil durch die geplante Zergliederung eine zu große walzende Parzelle entstehen würde. Von den weiteren Gesuchen dieser Art fanden diejenigen der verehel. Schurig, sowie Müllers und Jochers in Weinböhla bedingungsweise Genehmigung, während hinsichtlich der Gesuche Jungban's in Gölitz, der verehel. Wätner in Grumbach, Schreibers und Handels in Weinböhla und Großes in Rößlitz die Genehmigung von gewissen Consolidationsbedingungen abhängig gemacht wurde.

15. Schließlich wurde noch unter Ausschluß der Öffentlichkeit über drei verschiedene Reklame bez. Beschwerden wegen Heranziehung zu den Gemeindeanlagen beraten und bez. entschieden, auch machte sich der Ausschuss noch in einer anderen Gemeindeangelegenheit schlüssig, womit die 49 Gegenstände enthaltende Tagesordnung ihre Erledigung fand.

Am Waldsumpf.

Roman von G. von Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nach einem Jahr erreichte er auf den Wunsch seiner jungen Gattin mit ihrem Vermögen eine eigene Maschinenfabrik dicht vor der Stadt. Er that es mit Widerstreben, weil er das Vermögen seiner Gattin nicht den oft unverkündeten Wechseln geschäftlicher Krisen preisgeben wollte. Und doch trieb es ihn auch mit unüberwindlicher Macht dazu, um als selbstständiger Mann sein Können zu zeigen und der geliebten Frau eine höhere Lebensstellung, dem Konful aber den Beweis zu geben, daß er als Schwiegersohn ihm in jeder Hinsicht ebenbürtig sei.

Ob diesem die Heirath seiner Tochter wirklich die letzte Lebenskraft und Arbeitsfreudigkeit geraubt oder ob der alte Herr nach und nach zur Einsicht gekommen war, daß Franz Harber, nachdem er gefühliger Theilhaber des großen Geschäftshauses geworden, doch nicht der treue Sohn und Mitarbeiter war, wie er es früher geheuchelt hatte? — Genug, daß die Stadt plöglich das seltsame Schauspiel erlebte, daß der reiche Konful einen großen Theil jenes Vermögens vor dem Walde kaufte und sich dort in ziemlich eng gemessenes Haus erbauen ließ, wo er Sommer und Winter und zwar mit der beschränktesten Bedienung, also sozusagen ganz allein leben wollte. Als dieses Gerücht auch zu Gölitz gelangte, erschraf sie gewaltig. Was mochte noch weiter vorgefallen sein, daß der Vater sich vom Geschäft zurückziehen, um angefaßtes Jenseit für ihn so schreckenvollen Waldes, den sein Fuß seit des kleinen Georgs Tod nie wieder betreten hatte, fortan zu leben? — Was sollte er dem unglücklichen Mann sich ständlich die furchtbare Katastrophe, deren Opfer ja auch sie im Grunde geworden war, gleichsam vor Augen halten und fern von der gewohnten Thätigkeit eine unaufhörlich folternde Erinnerung heraufbeschwören? — Trug ihre Heirath die Schuld an diesem unerklärlichen Entschlusse?

Das Gerücht hatte nicht gelogen, — der reiche Brandt legte seine Consulatsgeschäfte ebenfalls nieder und zog sich als Einsiedler in jenes Haus zurück, um täglich, wie am Anfang unserer Erzählung hervorgehoben worden, die Stätte zu besuchen, wo sein Sohn den Tod gefunden und hier, Gott weiß in welchen qualvollen Gedanken, Stundenlang vor sich hinzugrübelt.

Das war die traurige Geschichte jener Tragödie, deren Schlußakt die Ermordung des Einsiedlers mit ihren erschütternden Konsequenzen zu bilden schien. Fügen wir noch hinzu, daß Frau Harber ihm nach wie vor auch in dieser freiwilligen Einsamkeit und Beschränkung das Hauswesen führte, ja selbst eine Art Kontrolle, wie man sich erzählte, über seine Korrespondenz sowie die sehr selten gewordenen Besuche führen sollte, was zur Folge hatte, daß letztere gänzlich aufhörten.

Man wollte sogar im Publikum wissen, daß der Konful, wie man ihn noch immer nannte, sich das Haus nur hätte bauen lassen, um sich von der Herrschaft seiner despotischen Hausdame und ihres Sohnes zu befreien. Durch die Dienerschaft war es erzählt worden, daß dem alten Herrn nach und nach die Fagel entwunden worden waren und es zuerst furchtbare Szenen

gegeben habe, worin die Harbers doch Sieger geblieben waren. Er sei dann immer finstlicher und menschenfeuer und zuletzt zu jedem Geschäft untauglich geworden. Der arme, alte Herr habe den Drachen nicht abzütteln können, weil dieses Geschleicher-Gefindel noch immer die Tochter fürchte. Ein Testament war, so lange er lebte, unzustößig oder durch eine Klausel des besten Theils zu berauben, es hieß also aufpassen und den Alten überwachen.

So erzählte man sich's überall heimlich und öffentlich, beugte sich aber doch vor König Mamon in der Gestalt des Herrn Franz Harber, Inhaber der Firma G. Brandt und Kompagnie.

Nun, die Volkstimme war hier wieder einmal Gottes Stimme gewesen und hatte die Wahrheit gesprochen. Der gegen sein eignes Fleisch und Blut so grausame und herzlose Konful hatte seine Meister in diesen beiden fremden Menschen gefunden, denen er nur Wohlthaten erzeigt hatte und die ihm nach und nach in raffiniertester Weise die geistige Kraft gebrochen, indem sie ihm durch fortwährendes Herausbeschwören der schrecklichen Vergangenheit, durch Ausstreuen lügenhafter Gerüchte über ihn, welche sie ihm täglich hinterbrachten und der Tochter oder dem Schwiegersohne zuschrieben, zu jeder geschäftlichen Thätigkeit untauglich und zum menschenfeuren Sonderling gemacht hatten.

Ihm war schließlich jede Willenskraft abhanden gekommen, so daß er es nicht einmal erreichen konnte, mit dem Opfer seines ganzen Vermögens sich von der Kette jenes schlaunen Weibes zu befreien, das ihm in seine Einsiedelei folgte, ihn sogar anfangs, als es ihn mit einer unüberwindlichen Gewalt nach der Todesstätte seines Schwiegervaters zog, täglich dorthin begleitete. Als sie sich jedoch in einer kalten Jahreszeit eine Erkältung dabei holte, ließ sie den „alten Narren“, wie Mutter und Sohn ihn nannten, allein gehen, hoffend, daß es sein Ende beschleunigen werde.

Daß solches aber so jählings geschehen würde, hätte Frau Harber wohl nicht gedacht. Bei der äußerlich zur Schau getragenen tiefen Trauer ahmete sie mit stillem Triumph auf, weil sein Tod sie von der steten Furcht vor einer Testamentsveränderung befreite, die verhasste Tochter jetzt endlich im Staube lag und schließlich die Stadt verlassen mußte.

Fast des am 20. Dezember, als sechs Monate nach des Konfuls Tode, eröffneten Testaments war Franz Harber zum Universalerben des Gesamt-Nachlasses ernannt unter der Bedingung, die Firma in alter Weise bestehen zu lassen und für deren Erhaltung Sorge zu tragen.

Als der Universalerbe den Notar Gebring aufsuchte, die während der letzten sechs Monate an ihn ausgeübten Geschäfts-Ueberschüsse nebst Zinsen jetzt der Waise auszuliefern, legte der Notar ihm eine zweite Vollmacht des Testaments vor, nach welcher er diese Ueberschüsse noch zehn Jahre zu verwalten und das Kapital alsdann einer in einem geschlossenen Brief-Umschlag verzeichneten Person zu übergeben habe.

„Ich dachte, Sie könnten sich an Ihrem Erbe genügen lassen,“ bemerkte der Notar, das Dokument wieder sorgsam überschließend.

„Ihre Gedanken sind mir sehr gleichgültig,“ erwiderte Harber brüsk, „doch bin ich in der That neugierig darauf, welchen Namen jener Briefumschlag enthalten wird, am Ende den des Mörderes, — oder gar den Ihrigen, mein Herr Notar, beides gleich interessant.“

Er machte eine ironisch tiefe Verbeugung und empfahl sich. „Schuß!“ murmelte der Notar, „vielleicht wird auch Deine Stunde noch schlagen.“

Der alte Jurist setzte sich achselzuckend an seinen Schreibtisch, er mochte sich selbst ob dieser zweifelhaften Prophezeiung verspotten, weil er wiederholt den Kopf schüttelte. War doch, wie Jedermann jetzt überzeugt seien, mit der Testaments-Eröffnung die Geschichte des Ermordeten beendet.

III.

Der Schlußpunkt.

Die Zeit, dieses perpetuum mobile des Schöpfers, scheint, seitdem der Dampf sich ihrer bemächtigt hat, mit verdoppelter Arbeit durch die Menschheit zu rennen, Genuß und Vergnügen sowohl wie die Arbeit in ihren vorwärts hastenden Kreislauf zu bannen. Nicht mehr wie ehemals zählen wir sie nach Stunden und Minuten, der Sekundenzeiger unserer Uhr trägt die Signatur: Zeit ist Geld!

Und so waren im Fluge auch fünfzehn Jahre schon entschwinden seit der Ermordung des Konfuls Brandt, es war, wie man zu sagen pflegt, Gras darüber gewachsen, das blutige Ereigniß sowohl wie die Flucht des als Mörder verurtheilten Schwiegersohnes der Vergessenheit anheimgefallen. Nur Einzelne und zwar besonders solche, welche in dem graufigen Drama irgend eine bedeutsame Rolle gespielt hatten, mochten noch mehr oder weniger daran denken.

Unter diesen letzteren war der ehemalige Sekretär Hartmeier sicherlich der einzige, welcher noch immer am schwersten darunter zu leiden hatte. Obgleich noch nicht den Jahren, so war er doch jetzt dem Aussehen nach ein lebensmüder, alter, schwacher Greis. Fünf Jahre Gefängniß konnten nicht spurlos an ihm vorübergegangen sein, denn als er in die Freiheit zurückkehrte, schien keiner seiner früheren Bekannten und Freunde in der gebrochenen Gestalt mit dem eisgrauen kurzgeschorenen Haar den einst so beliebten Beamten zu erkennen.

„Sie wollen mich nicht kennen,“ hatte er bitter lächelnd vor sich hingemurmelt, „und doch braucht mich keiner von ihnen zu verachten, ich bin kein Verbrecher.“

Da war ihm der Notar Gebring begegnet, hatte einen Augenblick gestutzt und ihm dann mit einem freundlichen: „Willkommen im alten Heim, mein treuen, tapferen Hartmeier!“ die Hand entgegen gestreckt.

Das war kühlender Balsam für seine Wunde gewesen,

weil er hier ein volles Verständniß für seine allerdings sehr ungewöhnliche That gefunden hatte. Und der Notar hatte mehr für ihn gethan, weil er die ganze Selbstverleugnung und Opferfreudigkeit dieses Mannes in ihrem vollen Umfange kannte. Er hatte ihm eine Wohnung in seinem Hause, also ein sicheres Asyl gegen die Gefährlichkeit der Welt und die erste Schreibstube in seinem Bureau gegeben, eine Stellung, welche nach dem Ansehen, das der Notar unter seinen Mitbürgern genoß, für den Sträfling ein Ehren-Zeugniß bedeutete.

Wie wurde dem armen Hartmeier aber, als sein nunmehriger Vorgesetzter ihm unter vier Augen den Inhalt eines Briefes mittheilte, welchen er vor Jahresfrist aus Amerika und zwar ohne Unterschrift mit einer Tausend-Dollarnote beschwert, empfangen hatte. Der Brief enthielt nur wenige Zeilen mit der Bitte, dem Herrn Ministerial-Sekretär Hartmeier, dem besten Menschen und uneigennützigsten Freunde eines Unglücklichen, die beigelegte Summe als Zahlung einer heiligen Schuld einzuhändigen, mit dem Ausdruck unaussprechlicher Dankbarkeit und der Hoffnung, noch hienieden durch Gottes ewige Gerechtigkeit heimkehren und ihm Alles vergelten zu können.

„Gott sei gelobt für diese Gewißheit,“ stammelte Hartmeier, die Hände fallend. „D, wie danke ich Ihnen für diese Mittheilung, aber das Geld muß ich zurückweisen, Herr Notar,“ setzte er verlegen hinzu, „ich kann es nicht annehmen.“

Der Notar legte ihm lächelnd die Hand auf die Schulter.

„Mein lieber alter Freund,“ sagte er im herzlichsten Tone, „Sie werden doch einem Manne, der so wie so noch über's Grab hinaus Ihre Schuldner bleiben wird, nicht die Schmach antun, dieses geliehene Geld zurückzuweisen? Sie haben Ihr erspartes Geld hingegeben, um einem Unschuldigen und seiner Familie den Weg zu einem neuen Leben zu bahnen, wollen Sie ihm nicht einmal die Genußthunung gönnen, diese Schuld wenigstens abzutragen zu haben?“

„Es ist zuviel,“ erwiderte Hartmeier zögernd, „das Darlehn betrug nur dreitausend Mark, Herr Notar!“

„Die Zinsen sind selbstverständlich hinzugerechnet, Herrgott, wie kann man nur so pedantisch sein, sein Eigenthum nicht einmal zurückzunehmen zu wollen! Oder sollte es Hochmuth von Ihnen sein?“

„Der Hände mir gut an,“ meinte Hartmeier wehmüthig lächelnd. „Ich denke mir nur, daß er sich das Geld, welches ich gar nicht entbehrt habe, vielleicht abgedarbt hat.“

„Anfinn, er liefert uns im Gegentheil damit den Beweis, daß es ihm gut geht, weil er es sonst wohl in Noten gefandt hätte.“

Das schien dem ehemaligen Ministerial-Sekretär und jetzigen Advokaten-Schreiber einzuleuchten. Er wollte aber das Geld nicht selber haben, sondern bat den Notar, es für ihn zu verwalten und hielt den Begleitbrief, den jener ihm unter der Bedingung, ihn vor aller Welt geheim zu halten, einhändigte, viel kostbarer als die amerikanische Banknote.

Nach und nach schämten sich die Bewohner mit seiner Gegenwart wieder aus, obwohl man ihn noch immer einen schrullenhaften Esel nannte und ihn für „übergeschnappt“ erklärte. Die Protektion des Notars ließ die bösen Zungen verstummen, und kein Mensch sah mehr nach ihm zur Seite, wenn die eiligst dahinschreitende gebückte Gestalt seines Schreibers nicht rechts noch links blickte, einsam ihren Weg verfolgte. Sommer und Winter hinaus in den Wald, als hätte er dem ermordeten Konsul Brandt ein geheimes Versprechen gegeben.

Zuerst suchte man darüber und wärmte alte Vermuthungen von „bösem Gewissen“ und dergleichen wieder auf. Es war ein Glück für den bedauernswürdigen Mann, daß das unantastbare Ansehen des Notars ihn schützte, weil man sonst wohl nicht gerührt haben würde, bis sich der Strafrichter wieder mit ihm beschäftigt hätte.

Fünfzehn Jahre war er älter und eisgrau geworden seit jenem blutigen Ereigniß, und noch immer schritt er hinaus in den Wald, ob die Baumkronen mit Laub bedeckt waren oder mit Eis und Schnee.

Ein munterer Juni-Morgen war's, früh um fünf Uhr, als er langsam durch die Villenstraße schritt, welche sich bereits ihren Weg in den Wald hineingebahnt und seinen ebendem so materisch schönen Eingang schon erbarmungslos gelichtet hatte. Sich schwer auf seinen Stock stützend, sah er nicht zur Seite, bis ihn plötzlich eine angenehm klingende Stimme aufschreckte.

Ein junger Mann von vielleicht fünf- bis sechszwanzig Jahren, von hoher kräftiger Gestalt, mit einem sehr hübschen, fast gedrehtem Gesicht, dunklem, lockigem Haar und Schnurrbart und ersten, stahlgrauen Augen, aus denen eine hohe Intelligenz leuchtete, stand, den breiten weißen Strohhut lästend, vor ihm. Der seine, lichtgraue, guttische Anzug kennzeichnete ihn als einen der besseren Gesellschaft angehörigen Mann.

„Parbon,“ sagte er, „führt diese Straße direkt in den Wald?“

„Jawohl,“ erwiderte Hartmeier, den Fremden erschreckt anblickend, „dort liegt der Wald vor uns. Mein Weg führt direkt dorthin.“

„So erlauben Sie vielleicht, daß ich mitgehe? — Ich bin hier fremd, mein Name ist Leonhardt.“

„Und ich heiße Hartmeier,“ erwiderte dieser freundlich.

„Ihre Begleitung ist mir sehr angenehm, Herr Leonhardt!“

Sie schritten weiter. Der junge Mann warf prüfende Seitenblicke auf den Schreiber, dessen faltiges Gesicht eine unbestimmte Unruhe zeigte.

„Ist dies von der Stadt her der einzige Weg zum Walde?“ fragte der Fremde nach einer Weile.

„Der einzige Hauptweg, einige schmale Seiten-, Ein- und Ausgänge zählen nicht mit.“

„Um, sonderbar, dann ist diese Straße wohl erst später entstanden?“

„Allerdings,“ erwiderte Hartmeier, „vor fünfzehn Jahren stand dort hinüber weit im Felde nur ein einziges Haus, ein Neubau, den ein reicher Sonderling sich als eine Art Einfriedelung erwählt hatte. Es knüpfte sich eine sehr traurige Geschichte daran. Dann wurde erst der ganze Feld-Komplex nach und nach von Bau-Spekulanten angekauft und diese Straße für die elegante Welt angelegt. Man hätte weinen mögen, als ihre glänzigen Hände immer weiter griffen und den herrlichen Wald in ihren kettenenen Kreis zogen. Das war ein Jammer, als die uralten Riesen der Art zum Opfer fielen, es hat manchem Herzen weh gethan.“

„Sehen Sie, junger Herr, jenes letzte Haus dort unter

den ersten Bäumen, es stammt noch aus dem vorigen Jahrhundert und heißt die neue Schenke, eine rechte Wald-Wirthschaft, die über eine Viertelstunde tiefer zurücklag. Nun wird's bald damit zu Ende sein, und eine sogenannte moderne Villa sich an der Stelle, wo sie jetzt noch steht, breit machen. Es ist eine Schande, weiter sag' ich nichts.“

Er ging so hastig vorwärts, daß der junge Mann ihm kaum zu folgen vermochte.

„Sieht's denn noch sogenannte verlorene Plätze, ich meine solche, wohin sich keines Menschen Fuß verirrt, in diesem Walde?“ fragte Letzterer, als sie den Eingang erreichten, und nun auf einem breiten wohlgepflegten Weg dahinschritten.

Hartmeier blickte ihn wieder unruhig und erschreckt an.

„Hat man Ihnen vielleicht davon erzählt?“ fragte er langsam.

„Ich hörte nur auf meiner Reise davon, und da ich eine ganz besondere Vorliebe für Wälder habe, so beschloß ich, daß mein erster Weg nach meiner Ankunft, ich kam gestern Abend mit dem letzten Zuge, hierher sein sollte.“

„Gilt der Besuch dieser Stadt vielleicht Verwandten?“ fragte Hartmeier nach einer Weile zögernd. „Sie verzeihen meine indirekte Frage,“ setzte er hastig hinzu, „sie ist nicht der Neugierde entsprungen.“

„Davon bin ich überzeugt, Herr Hartmeier,“ erwiderte der Fremde im herzlichsten Tone, „ich wählte auch nicht, weshalb ich die Frage nicht beantworten sollte. Mein Besuch hier gilt in erster Reihe einem Notar Gebring, vielleicht können Sie mir sagen, ob der Herr noch lebt.“

„Gewiß lebt der Herr Notar noch und zwar in bester Gesundheit. Ich muß es wohl wissen, da er mein Brodherd ist.“

„Gi, da bin ich ja gleich vor die rechte Schmiede gekommen,“ rief Leonhardt überrascht, „Sie sind also sein —“

„Erster Schreiber,“ fiel Hartmeiner lächelnd ein, „der Herr Notar erfreut sich hier wie in der ganzen Gegend der größten Hochachtung und des allgemeinsten Vertrauens.“

„Ich weiß es,“ nickte der junge Mann, „auch Ihr Name ist mir aufgefallen, sind Sie vielleicht mit einem Ministerial-Sekretär Hartmeier verwandt?“

Dieser blieb stehen und sah den ebenfalls stehenbleibenden Leonhardt mit weitgeöffneten Augen an.

„Ich denke wohl,“ versetzte er langsam, „da ich es selber bin, junger Herr! — Aber auch Sie sind mir an einer sehr ausgeprägten Ähnlichkeit aufgefallen, und wenn Ihr Name kein angennommener —“

Er unterbrach sich, den mit einer tiefen Bewegung kämpfenden jungen Mann erregt betrachtend.

„Ja, wenn ich mich recht erinnere,“ fuhr er dann hastig fort, „so führte ein gewisser Herr den Vornamen Leo, während sein Sohn, der vor fünfzehn Jahren noch ein zehnjähriger Knabe gewesen, Georg hieß wie sein Großvater, welcher damals als einsamer Sonderling in jenem Hause auf freiem Felde angefaßt dieses Waldes sich angesiedelt hatte.“

„Ich kenne die traurige Geschichte dieses Sonderlings,“ sprach Leonhardt, dem überraschten Hartmeier plötzlich beide Hände entgegenstreckend. „Ich soll ihm ähnlich sehen, sagen meine Eltern, die mich über's Meer gefandt haben, mich, ihren einzigen Sohn, in ihre deutsche Heimath, um einem der edelsten, selbstlosesten Menschen ihren unbegrenzten Dank zu bringen. Ja, ich bin jener zehnjährige Knabe von damals, dem die Eltern den Namen des Großvaters gegeben und der erst später den vollen Umfang jener furchtbaren Katastrophe, der mein Vater zum Opfer fallen sollte, erfahren hat. Wir wollen keine Namen nennen, weil noch immer ein Fluch darauf ruht. Aber dürfen wir es nicht als eine göttliche Fügung ansehen, welche mich auf meinem ersten Auszuge sogleich in Ihre Nähe führte, mein theurer, edler Freund?“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Bei dem Brande eines Gasthofes in Melveur bei Lüttich erkante plötzlich aus dem brennenden Hause heraus Kindergeschrei; man konnte nicht helfen, ein zehnjähriges Mädchen und ein neunjähriger Knabe kamen in den Flammen um. Die Mutter des Knaben, Frau Wagnée, war, um Einkäufe zu machen, nach Lüttich gegangen; als sie Abends heimkehrte, und den Tod ihres Kindes erfuhr, sank sie zu Boden und war auf der Stelle todt. Die Mutter des Mädchens, Frau Maréchal, glaubte ihr Kind im Gehölz und suchte es; als sie die Wahrheit erfuhr, ergriff sie Verzweiflung und Jersinn, doch erhofft man ihre Herstellung.

Eine heldenmüthige That wird aus Pagny gemeldet. Der Rangiermeister Fontaine sah dort, als der Abendzug einlief, ein neunjähriges Kind zwischen den Schienen spielen. Es wäre unrettbar von dem herandräusenden Zuge zermalmt worden; da sprang der brave Mann hinzu und entriß es den Nähern. Bei dieser Rettungsthat aber wurde leider er selbst von der Maschine erfasst und sofort getödtet. Das Kind war gerettet; in dem wackeren Ketter aber beweinete eine Wittwe und fünf unerwachsene Kinder ihren Ernährer.

• Von den glücklichen Gewinnern des „großen Looses“

der kürzlich beendeten preussischen Lotterie, zumeist kleinen Leuten aus Berlin, weiß ein Berichterstatter allerlei zu erzählen. Ein Möbelpacker, der ein Zehntel gespielt hat, hat fast die ganze Summe von 42000 Mark sicher angelegt und geht nach wie vor seiner Arbeit nach. Dasselbe läßt sich von einem Post-Schaffner melden, der ein halbes Zehntel spielte und 21000 Mark erhielt. Seit er für seine Verhältnisse ein vermögender Mann geworden ist, hat er noch nicht eine Minute seines Dienstes versäumt und gedenkt dies auch ferner nicht zu thun, nur sieht er jetzt sehr ruhig und mit einem Gefühle beglückter Zufriedenheit der Zeit entgegen, wo er sich wird pensioniren lassen müssen. Eine Waschfrau, die schon bei Jahren ist und ebenso wie der vorerwähnte Post-Schaffner im Dösen der Stadt Berlin wohnt, hat „blos für 25 Pfennig“ gespielt und dafür immerhin 2100 Mark erhalten. Sie steht noch alle Tage am Waschtroge und will so dabei bleiben. „Das Geld“, so sagt die verständige Frau, „wird mir in meinen alten Tagen gut zu passe kommen.“ Im Norden Berlins wohnt ein Stein-träger, dem die Glücksgöttin schon einmal einen Gewinn von 16000 Mark in den Schooß warf. Er wurde von Stunde an Jongleur und ließ mit größter Geschwindigkeit die 16000 Mark durch die Reule rollen und mußte dann wieder zu seinem alten Gewerbe greifen, suchte dann seine verstaubten Holz-pantinen hervor und klapperte damit wieder rüßig die Leitern auf und nieder, bis ihm jetzt die Glücksgöttin wieder auf sein Zehntel-Loos 42000 Mark bescherte. Von dem Augenblick an, wo er die Glückbotschaft erhielt, hatte er seine „Wulle“ bei Seite gestellt und keinen Stein mehr angerührt. Doch seine Pantinen hat er vorförmlich aufgehoben und seine bisherigen Arbeitsgenossen behaupten, er hätte dabei gesagt: „Wer weuß, ob man die Dinger nicht noch mal gebrauchen kann!“ Recht unverständlich aber hat ein Posthilfsbote von einem Berliner Postamate gehandelt. Am Morgen nach dem Tage, an dem das große Loos gezogen wurde, kam er eine Stunde zu spät zum Dienst. Er mußte sich beim Vorsteher melden und erhielt einen Verweis, den er aber mit den Worten zurückwies: „Ach was, ich diene gar nicht mehr!“ Der Vorsteher bemerkte: „Das werden Sie sich wohl überlegen, denn Sie wissen, daß Sie kurz vor der etatsmäßigen Anstellung stehen!“ Da lachte aber der Bote und rief: „Ich pfeife was auf den Dienst und die ganze Post. Ich bin jetzt ein reicher Mann, ich habe gestern 2100 Mark in der Lotterie gewonnen, ein Stück vom großen Loos.“ Jetzt wurde das Gesicht des Vorstehers sehr ernst, er entließ den Boten mit der Mahnung: „Sehen Sie sich vor, daß Sie das „große Loos“ nicht einst verwünschen!“

Rechnungsformulare

empfehlt die Druckerei d. Bl.

Nur nicht verzagt!

Einkommensteuer wiederum
Um zehn Prozent geschoben!
Da raisonnirt das Publikum
Und fühlt sich sehr gehoben. —
Das Lachen mühte längst vergehn
Den Jungen und den Alten,
Wärd' man wo anders nicht versteh'n
Die Laune zu erhalten. —
Denn wer sich freuen will des Seins
In einer frohen Stunde,
Der geht zur billigen „Goldnen Eins“
Und wird dort fester Kunde. —

Offertire zur Frühjahrs-Saison zu festen Preisen:

- Herren-Anzüge M. 8, 10, 12, 14, 15.
- Herren-Anzüge M. 17, 19 1/2, 24, 27, 32.
- Herren-Paletots M. 7, 8 1/2, 11, 13 1/2, 15.
- Herren-Paletots M. 18, 20, 23, 26, 33.
- Herren-Pelerinen-Mäntel in allen Weiten M. 9 1/2, 11, 15, 20, 24.
- Herren-Jackets und Joppen in großer Auswahl M. 3, 5, 8, 9, 12, 15.
- Herren-Hosen M. 1, 1 3/4, 3, 4 1/2, 5.
- Herren-Hosen M. 6 1/2, 8, 9 3/4, 11, 14, 16.
- Burschen-Anzüge in allen Farben und Stoffen M. 4 1/2, 6, 9, 11, 13, 15.
- Knaben-Anzüge in verschied. Façons M. 1 1/2, 2 1/2, 4, 5 1/4, 6 3/4, 7 1/2.

Schlafrocks, Fracks, Kellnerjackets, Fleischerjackets und einzelne Westen.

Auf jedem Gegenstand steht der

■ feste Preis ■

in grossen Ziffern gedruckt.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens

Goldne 1,

Inhaber: G. Simon.

Dresden, Schlossstrasse 1, I. II. u. III. Etg.

Die

Buchdruckerei

von

Martin Berger, Wilsdruff

(in Firma: H. A. Berger)

empfehlt sich zur raschen und geschmackvollen Herstellung

sämmtlicher

Drucksachen

für Handel, Gewerbe und Privatgebrauch

bei möglichst billigen Preisen.

Preislisten
Circulare
Facturen
Avisé
Wechsel
Mittheilungen
Liefer- und
Empfangsscheine

Rechnungen
Postkarten
Packetbegleitadressen
Etiquetten
Adress-
und Visitenkarten
Verlobungs- und
Vermählungsanzeigen

Trauerbriefe
in kürzester Zeit,
Menus
Wein- und
Speisekarten
Briefbogen und
Couverts
mit Firmenaufdruck.

Lieder zu festlichen Gelegenheiten etc.



Unterhaltungsblatt

für Jedermann aus dem Volke.

Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 21.

Wilsdruff.

1895.

Im Anker.

Novelle von Antonie Haupt.

(Fortsetzung.)

Das ist hübsch von Dir," sagte Eva und bot ihr freundlich die Hand. „Komm, setze Dich zu mir an's Fenster!" Toni Braun war eine ihrer angenehmsten Freundinnen, eine muntere, harmlose Natur, die stets in naivster Weise alles hervorplapperte, was ihr in den Weg kam.

„Was sagst Du denn zu der Verlobung Deines Veters und Freundes mit Oktavia Brandenburg?" fragte sie, als sie kaum Platz genommen.

„Ich? O, ich wünsche ihm recht viel Glück," entgegnete Eva leise.

„Ich nicht, ganz und gar nicht, dem Egoisten. Ich bin empört," versicherte Toni. „Ja, ja, so sind die jungen Männer heutzutage, alle unbeständig, wankelmütig, abscheulich!"

Eva errödete.

„Ich verstehe Dich nicht, liebste Toni."

„Nicht? Nun, dann will ich Dir sagen, daß ich weder blind noch taub bin, und recht gut bemerkte, wie Herr Baumeister Westen seiner Base eifrig den Hof machte." Toni fuhr sehr erregt fort:

„Daß Du den Huldigungen Deines Veters gegenüber gleichgültig bleibst, machst Du mir auch nicht weis. In der Stadt hielt man Euch sogar für heimlich verlobt und erwartete von Tag zu Tag die Veröffentlichung Eures Herzensbündnisses. Und weißt Du, was die Leute jetzt sagen?"

Eva hob wie beschwörend die Hände empor: „Ich bitte, verschone mich damit; ich bin nicht neugierig."

Toni jedoch ließ sich nicht irre machen, sie hatte zu viel auf dem Herzen.

„Die Leute sagen," fuhr sie ungehemmt fort, „wenn Eva statt leichter Rosenbände schwere goldene Ketten zur Verfügung gehabt, wie Fräulein Brandenburg, so wäre der lockere Vogel ihr nimmer davongeflogen."

Eva zuckte zusammen. Es berührte sie auf das empfindlichste, als sie ihre eigenen Gedanken jetzt aus fremdem Munde aussprechen hörte. Mit aller Kraft der Selbstbeherrschung vermochte sie jedoch lächelnd zu erwidern:

[Nachdruck verboten.]

„Ich glaube nicht, daß ich Herbert so gut wie Oktavia gefallen, selbst wenn der Glorienschein des Goldes mein Haupt umwoben hätte."

Toni sprang empor.

„Das denkst Du ja selbst nicht!" rief sie. „Oktavia gefällt keinem Manne, am allerwenigsten ihrem Bräutigam. Der Dämon des Goldes muß eine gewaltige Macht über ihn haben, daß er sich sogar über ihre geheimnisvolle Abstammung hinwegsetzt."

„Ihre Abstammung," wiederholte Eva und sah staunend zu ihrer Freundin empor. „Oktavia ist doch die einzige Tochter des verstorbenen Kommerzienrats?"

„O diese Vergeßlichkeit!" rief Toni, froh, ihre Wissenschaft anbringen zu können. „Du erinnerst Dich doch," begann sie wichtig, indem sie sich wieder niederließ, „als wir noch gemeinschaftlich die Schule besuchten, daß immer ein geheimnisvoller Nimbus Oktavia umgab. Sie ist die Adoptivtochter des Kommerzienrats; einige Kinder wollten damals wissen, sie sei eine russische Fürstentochter, was natürlich wohl kaum anzunehmen ist. Selbstverständlich werden die alten Geschichten jetzt wieder hervorgezogen, und man spricht ziemlich viel darüber. Ich habe mir alles auf's Genaueste von meiner Schneiderin berichten lassen, die zu jener Zeit vor etwa zehn bis fünfzehn Jahren im Hause des Kommerzienrats diente."

Das Erstaunen Evas wurde zu Tonis Freude ersichtlich immer größer.

„Thatsache ist," fuhr diese fort, „daß der Sohn des Kommerzienrats, der damals als junger Mensch unsere Malerakademie besuchte, inzwischen jedoch gänzlich für Düsseldorf verschollen ist, das Kind von einer Studienreise mitbrachte und seinem Vater zur Pflege übergab. Er soll sie auf der Heerstraße aufgefressen haben, da sie ihm überaus gut gefallen habe, was ich freilich nicht glaube, denn sie gefällt Niemanden. Der alte Herr jedoch nahm das plumpe, unliebenswürdige Kind als Tochter an; er mochte damals wohl besonders weich zur Adoption gestimmt sein, da er nicht lange vorher seiner eigenen Tochter das Vaterhaus und Vaterherz verschließen mußte. Dieselbe soll ein fanatisches, exaltriertes Geschöpf mit schwärmerischen Freiheitsideen, eine sogenannte Emanzipierte, gewesen sein, welche viel von sich reden gemacht und mit der Sicherheitsbehörde auf sehr schlechtem Fuße gestanden haben soll."

„Die Tochter des Kommerzienrats verschwand eines

en Deuten erzählen. fast die geht nach dem Post- 21000 möglicher te seines zu thun, ehaglicher enstioniren ist und er Stadt nd dafür Tage am so sagt agen gut Stein- inn von Stunde e 16000 zu seinem en Holz- e Leitern auf sein Augenblick „Wulle" Doch eine bis- t: „Wer kann!" Berliner an dem zu spät nd erhielt es: „Ich bemerzte: sen, daß Da lachte ienst und ich habe rück vom hers sehr hen Sie anfschen!"

9 1/2, 24. R. 3, 15. 4 1/2, 15. 2 1/2, 7 1/2. en

Abends spurlos.) Ein dunkles Gerücht sprengte aus, sie habe ihr Leben in den Fluten des Rheines beendet. Man hatte sie an dem verhängnisvollem Abende in lebhaft erregtem Zwiegespräche mit ihrem Bruder am Ufer auf und ab wandeln sehen. Von diesem Gange lehrte sie nicht wieder zurück, doch ihr roter, golddurchwirkter Baschlid, welche sie um Kopf und Schulter getragen, wurde nach einigen Tagen im Rheine an den Balken eines Floßes aufgefunden.

Der junge Brandenburg ging wie ein Schwermütiger umher, und was der Einzelne Anfangs kaum zu denken gewagt das flüsternden Böswillige bald einander zu; man vermutete, er selbst habe seine Schwester im gerechten Zornesanfälle in den Fluß gestoßen, alle seine Freunde zogen sich von ihm zurück, überall begegnete man ihm mit Zurückhaltung und Kälte. Es läßt sich denken, daß ihm das Benehmen seiner Bekannten, dessen Ursache er vielleicht nicht erriet, unerträglich wurde, und so that er das Beste, was er thun konnte, er ging auf Reisen. Wo er seit dieser Zeit umherstreift, daß weiß Gott, gewiß am Nordpol zwischen den Eskimos; die Heimat muß ihm gründlich verleidet sein," schloß Toni leichtthin.

"Ich begreife nicht," rief Eva erregt, "wie Du solche jedenfalls unwahren oder doch übertriebenen Gerüchte durch leichtsinniges Plaudern weiter verbreiten kannst! Und was Oktavia betrifft, so hat sie gewiß dem Herzen ihres Pflegevaters die verlorenen Kinder sie ersetzt, widmete ihm rührende Sorgfalt und Liebe."

Betroffen sah Toni der Freundin in die flammenden Augen.

"Recht so Eva, nimm sie in Schutz," schmolte sie.

"Die Hauptsache ist jedenfalls die, daß Brandenburg ihr ungefähr die Hälfte seines ungeheueren Vermögens hinterlassen hat, womit sie schalten und walten kann, wie sie

will. Das wird Dein berechnender Herr Vetter auch gedacht haben."

Der Redefluß Toni's hielt plötzlich inne. Freundlich neigte sie ihr Köpfchen gegen einen schönen, blonden, jungen Mann, welcher eben unter Evas Fenster vorbeiging und ehrerbietig grüßte.

"Da lobe ich mir diesen jungen Beltheim," sagte sie begeisterungsvoll. "Ich glaube, daß er keines niedrigen Charakters fähig ist. Er bevorzugte Dich stets in auffallender Weise; doch im letzten Jahre

gabst Du ihm leider wenig Gelegenheit dazu, da Du nirgends sichtbar warst und bei den geselligen Bergnügungen Dich vermissen liehest.

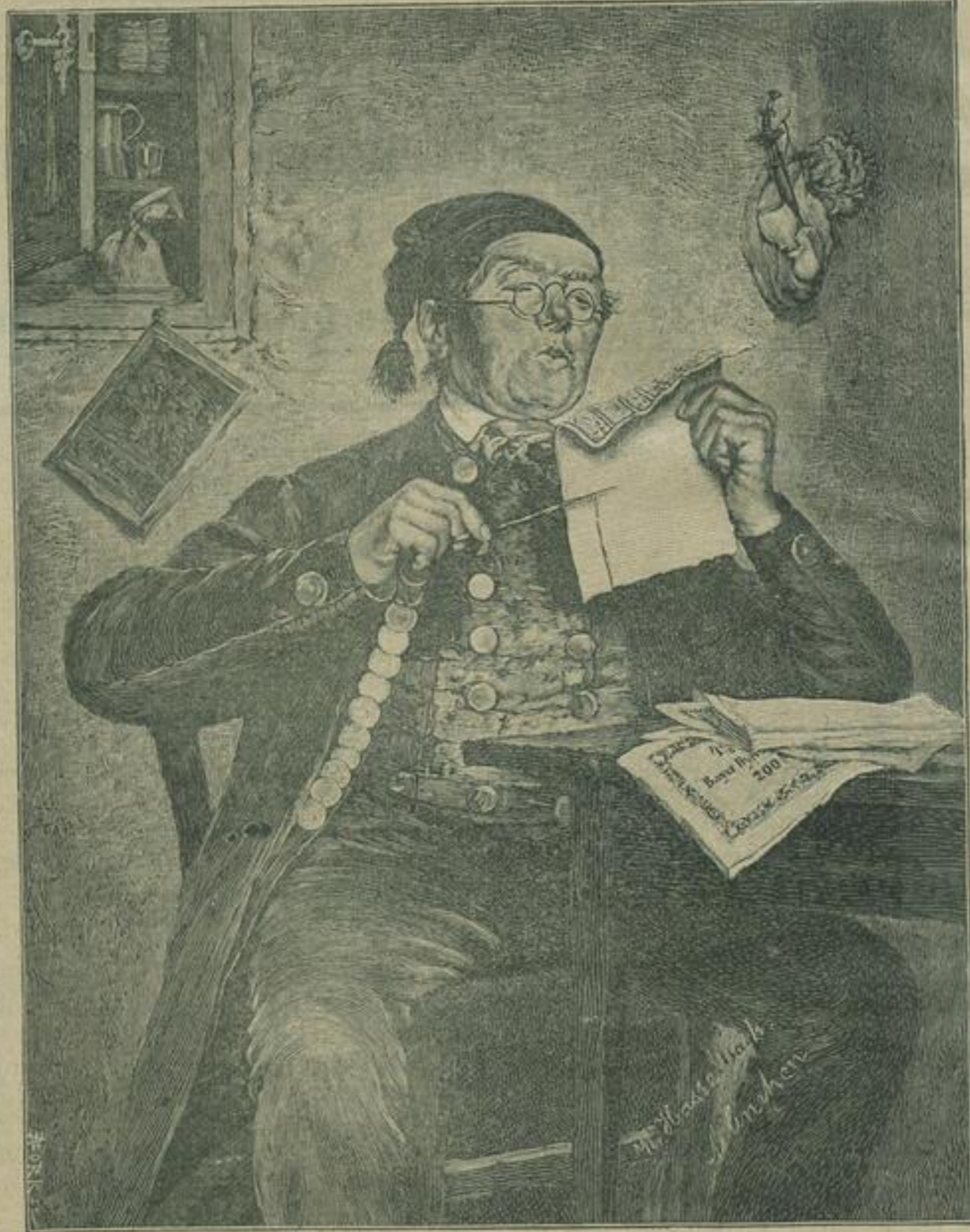
Es war wirklich sehr unrecht von Dir," versicherte sie ernsthaft. "Ich hoffe, daß Du in Zukunft Dich bessern wirst und Dein Licht wieder unter den Menschen leuchten läßt." Damit sprang sie schnell empor. "Auf baldiges Wiedersehen, liebste Eva!" Eva atmete erleichtert auf, als die Thür sich hinter ihr geschlossen hatte.

"Gott sei Dank," flüsternte sie, "auch dieser bittere Kelch wäre vorüber."

II.

Hast Du die Macht, Du hast das Recht auf Erden. Selbstfüchtig schuf der Stärk're das Gesetz, Ein Schlächterbeil zugleich und Fangnetz für Schwächere zu werden. Der Herrschaft Zauber aber ist das Geld. Chamisso.

"Pah! Wozu nützt mir die heiße Liebe! Sie ist eine Gefühlsverwirrung, welche ich bekämpfen muß, da sie mich unnötig aufregt und die Ruhe meiner Seele beeinträchtigt. Ich habe mit ihr einer verderblichen Thorheit entsagt, um eine auf die Dauer mich allein beglückende Lebensgefährtin zu finden. Die Leidenschaft ist ein Rausch, der bald ver-



Der Kouponschneider. Nach dem Gemälde von G. H. Korscheneiter.

fliegt,
meisten
selbst in
Weshe
armes
heiraten
es reich
die fu
Schick
teilen
entschei
in der
So u
laute
Selbst
des He
meister
dessen
nomie
nichts k
lichen
tigam
als e
Tage f
gefe
Hau
Wohn
Braut
Bon
stat
grauer
welche
schm
eine
Straß
hob,
stehen
die K
Da
Hau
tavia
burg
Lob
Adop
allein
alten
boten
war r
räumi
Insa
selben
benut
eine
Zim
ober
we
übrig
sowie
Er
star
und
ve
Fenst
die
rieg
schwe
holz
Thür
Gind
solch
ihren
Hau

fliegt, das Geld aber ist eine Macht, welches uns die meisten Wünsche befriedigt, und die Liebe findet sich von selbst in der Ehe, welche durch keine Sorgen getrübt wird.

Weshalb ein armes Mädchen heiraten, wenn es reiche giebt, die freudig ihr Schicksal mit mir teilen; Besitz entscheidet alles in der Welt."

So ungefähr lautete das Selbstgespräch des Herrn Baumeisters Westen, dessen Physiognomie durch nichts den glücklichen Bräutigam verriet, als er einige Tage später mit gesenktem

Haupte der Wohnung seiner Braut zuschritt.

Vor einem stattlichen grauen Gebäude, welches ernst und schmucklos in einer engen Straße sich erhob, blieb er stehen und zog die Klingel.

Das düstere Haus, von Oktavia Brandenburg seit dem Tode ihres Adoptivvaters allein mit zwei alten Diensthöten bewohnt, war viel zu geräumig für die Insassen desselben. Oktavia benutzte auch nur eine Reihe von Zimmern im oberen Stockwerke, die übrigen Säle, sowie das ganze Erdgeschloß standen leer, und die vielen verhüllten Fenster, sowie die fest verriegelte, aus schwerem Eichenholz geschnitzte Thür machte den Eindruck, als ob das Gebäude eine Zufluchtsstätte sei für solche, die in klösterlicher Abgeschlossenheit der Welt und ihren Versuchungen entfliehen wollten.

Wer aber mit Herbert jetzt den geräumigen Flur des Hauses betrat und die breiten Marmorstufen hinaufstieg,

der mußte bald erkennen, daß ein heißes, wildschlagendes Herz sich hinter den Mauern verbarg.

Mit lautem Freuden geschrei wurde plötzlich eine Thür geöffnet und der junge Baumeister fühlte sich von zwei kräftigen Armen umschlungen, daß er sich nicht ganz ohne Grund dem Ersticken nahe fühlte. Als die mächtige Gestalt, welche ihn umschlungen hielt, ihn endlich freigab, konnte er kaum den unangenehmen Eindruck verbergen, den die stürmische Umarmung auf ihn hervorgebracht; doch nach den ersten Athemzügen schon vermochte er mit einem Blicke, welcher alles Entzücken seiner Seele ausdrücken sollte, zu sagen:

"Wie schön Du bist, Oktavia!"
Wenn er früher einmal geäußert: "Oktavia sieht aus, wie ein verkleideter Mann," so war er damit der Wahrheit näher gekommen, als mit dem heutigen Ausrufe. Diese gewaltige, grobknochige Erscheinung mit den starken, energischen Zügen, dem strohblonden Haare und den dunklen, leidenschaftlich funkelnden Augen hätte als Mann vielleicht für hübsch gelten können, während sie als Frau einen, wenn nicht abstoßenden, so doch wenigstens sehr überraschenden Eindruck machte. Und dennoch erinnerte sie an das Modell zu einer antiken Göttin, freilich an die verunglückte Arbeit eines Stümpers. Die hohe Stirn war etwas zu hoch geraten, die griechisch geformte Nase viel zu dick, die bleichen Lippen zu schmal und eingekniffen, das



"Se, guter Freund," so frug Herr Meyer, "Führt dieser Weg nach Breitenbach?"
"Zawohl," versetzt der Angerufne, "Nur immer grad' der Nase nach!"

Herr Meyer dankt und wandert weiter, Durch Groß- und Klein-Granatenstein, "Der Nase nach," so denkt er schmunzelnd, "Da kann kein Irrtum möglich sein."

Und als zwei Stunden er gewandert, Da rief er fröhlich "hurrah" aus, Denn in der Ferne sah er deutlich Vom nächsten Dorf schon 's erste Haus.

"Das kann," so kalkuliert Herr Meyer, "Natürlich Breitenbach nur sein, Denn dieses Dorf ist ja das nächste Nach Groß- und Klein-Granatenstein."

Und eine Viertelstunde später Stand Meyer vor dem ersten Haus, Doch, sonderbar, so sah auch's erste Von Groß-Granatenstein grad' aus.

Dieselbe Front, derselbe Siesel, Dasselbe Türmchen auf dem Dach — "Se, guter Freund," frug jetzt Herr Meyer, "Bin ich denn hier in Breitenbach?"

"In Breitenbach?" staunt der Gefragte, "Ne, das is Groß-Granatenstein; Sie gingen doch schon 'mal vorüber Heut' Mittag zwischen Zwei'n und Drei'n!"

"Ja, Groß-Granatendonnerwetter, Ich ging doch stets der Nase nach! Wie konnt' ich denn um Himmelswillen Zurück nun, statt nach Breitenbach?"

"Sie müssen," spricht der Bauer lachend, "Vom Wege abgewichen sein Und kommen nun in großem Bogen Auf einmal wieder oben 'rein!"

So war's denn auch, und zum Bewundern War dieses Faktum eben nicht, Denn Meyer's große Halennase Sah furchtbar schief ihm im Gesicht.

die übrigen Säle, sowie das ganze Erdgeschloß standen leer, und die vielen verhüllten Fenster, sowie die fest verriegelte, aus schwerem Eichenholz geschnitzte Thür machte den Eindruck, als ob das Gebäude eine Zufluchtsstätte sei für solche, die in klösterlicher Abgeschlossenheit der Welt und ihren Versuchungen entfliehen wollten.

Wer aber mit Herbert jetzt den geräumigen Flur des Hauses betrat und die breiten Marmorstufen hinaufstieg,

stark entwickelte Sinn zu verb. Dem Gesicht entsprach auch die fast kolossale Gestalt. Trotz ihres ausgesprochen männlichen Typus schien die weibliche Eitelkeit ihr nicht fremd zu sein, dafür sprachen das elegante, heliotropfarbene Seidenkleid und die kostbaren Spitzen, mit denen sie sich behangen.

Jetzt stand sie da, glücklich lächelnd, über und über errötend ob des ungewohnten Preisens ihrer Schönheit. Plötzlich schien sie sich zu entsinnen, daß außer ihnen noch Jemand im Zimmer sei; sie zog ihren Bräutigam von der Thürschwelle vollends herein, dann sagte sie mit vor Leidenschaft bebender Stimme:

„Du wirst Dich freuen, mein Herbert, ich habe einen lieben Besuch. Eva ist gekommen, um mir Glück zu wünschen.“

Herbert zuckte zusammen; er schämte sich, daß Eva der eben stattgehabten Szene beigewohnt.

Wie reizend war seine Verwandte doch, schlank und zart wie eine Elfe in ihrem einfachen, dunkeln Kleide; Ihr liebliches Gesichtchen zwar ein wenig bleicher als sonst, erschien ihm durch den Hauch sanfter Schwerkut, welcher darüber lag, doppelt anziehend.

Uuwillkürlich verglich er dieses anmutige Wesen mit dem Mädchen, dessen Küsse er noch auf seinen Lippen brennen fühlte, das er als seine Verlobte betrachten mußte. Wie ganz anders war ihm zu Mute gewesen, wenn Eva's kleine Hand nur zuweilen schüchtern kosend seine Waden berührte. Und er hätte sie die Seine nennen können, wenn er dieses Glück nicht selbst verscherzt hätte! Aber das war nun einmal geschehen; und es war im Grunde auch besser so.

Nicht ohne Verlegenheit bot er ihr die Hand, um sie zu begrüßen; seine Befangenheit steigerte sich, als sie ihr glänzendes Auge mit einem gemischten Ausdruck von Spott und schmerzlichem Staunen zu ihm emporhob.

„Ich habe unserer Freundin eben erzählt, wie Du das Glück der Liebe erst durch mich kennen lernst, wie ich Deine erste und einzige Liebe bin,“ flüsterte Oktavia, deren Blicke noch immer entzückt an ihrem Bräutigam hingen.

Zu seinem Entsetzen fuhr sie fort:

Denke Dir, Eva, er liebte mich schon, ehe wir uns persönlich kannten, und ich glaubte doch, bei unserem ersten Zusammentreffen in Eurem Hause keinen günstigen Eindruck auf ihn gemacht zu haben.“

Ueber Eva's bleiche Züge flog ein tiefes Rot, sie schämte sich für ihren Verwandten. Es war ihr unmöglich, etwas Passendes zu erwidern.

Oktavia erließ ihr auch die Entgegnung; lebhaft erregt erzählte sie weiter:

„Jenen Ball bei Bankier Beltheim besuchte er nur, um mich zu treffen. Ich aber war wie mit Blindheit geschlagen und merkte erst, daß er mich ein wenig lieb habe, als er einige Wochen später mich nach Hause begleitete. Von da an sahen wir uns täglich. Mein Liebling machte mir regelmäßig Fensterporade, und zu meiner Beschämung muß ich es gestehen, wir trafen uns auch häufig auf Spaziergängen, bis der zaghafte junge Mann sich endlich ein Herz faßte und mir einen Besuch abstattete, wodurch er die Werbung rasch zum Abschluß brachte. Aber, Herzensschatz,“ lachte sie plötzlich, „Du spielst ja bei meinen Eröffnungen die Rolle, welche mir von Rechts wegen zugeteilt wäre. Du sitzt da errötend wie ein verschämtes Mädchen und wagst die Augen nicht einmal aufzuschlagen. Bist Du denn wirklich so zart besaitet, mein lieber Engel, daß meine Darstellung unseres Liebesglückes Dich unsanft berühren konnte?“

Herbert, dem während der Geständnisse seiner Ausgewählten der glühende Rost eines Herdes gegen sein Polster ein angenehmer Ruheplatz dünkte, murmelte einige unverständliche Worte und wünschte im Stillen seine Braut in's Pfefferland.

Eva wollte der peinlichen Szene ein Ende machen und fragte rasch:

„Wann wird die Hochzeit stattfinden?“

„Gewiß nicht vor dem nächsten Herbst. Vorläufig

wollen wir die Poesie des Brautstandes eine Weile genießen: dann veranlaßte mich auch ein Brief meines Bruders, die Hochzeit noch etwas hinauszuschieben. Derselbe beabsichtigt nämlich, im Laufe dieses Sommers seine Vaterstadt zu besuchen und vielleicht auf längere Zeit hier zu bleiben. Natürlich werde ich seine Ankunft abwarten, ehe ich in den Stand der Ehe trete. Weißt Du was,“ rief sie lachend, „ich gebe ihn Dir als Kavaliere bei unserer Trauung; er ist ein viel gereifter Mann und wird Dich interessant zu unterhalten wissen.“ (Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Kaiser-Pastete. Nachdem man 125 Gramm Butter zu Schaum verrührt hat, mischt man 10 Eidotter, 5 Eßlöffel süßen Rahm, 125 Gramm Mehl, einige in Stücke geschnittene und blanchierte Kalbsmilche, klein gehackte Champignons, die man in einer Auflösung von Liebig's Fleischextrakt weich dämpfte, sowie ca. 25 in Stücke geschnittene Spargelköpfe darunter. Diese Mischung würzt man mit Salz, Zitronenscheiben und Muskatblüte, füllt sie in eine mit Blätterteig ausgelegte Form, bäckt sie eine Stunde und füllt sie auf eine flache Schüssel.

Humoristisches.

Illustrierte Klassiker.



Der Mann muß hinaus.

Gold-Krisis. A.: Ich möchte gerne dem neubegründeten Verein zum Schutze der deutschen Goldwährung als Mitglied beitreten. — B.: Das finde ich sehr verständlich von Ihnen. — A.: Ja, mir fehlt nun aber gerade ein Zwanzigmarkstück dazu, können Sie mir das nicht pumpen?

Seilungehast. Ein junger Ire in Geldverlegenheit schrieb — so erzählt man den Münchener Neuesten Nachrichten — an seinen Onkel: „Lieber Onkel, wenn Du sehen könntest, wie ich vor Scham erröte, während ich dies schreibe, würdest Du mich bedauern. Ich gebrauche dringend 5 Pfund Sterling und würde doch lieber sterben, als es Dir schreiben. Ich sende Dir dies durch einen Boten, der auf die Antwort wartet. Dein liebevoller Nefee. . . . Nachschrift. Von Scham überwältigt, bin ich dem Boten nachgelaufen, um ihm diesen Brief wieder abzunehmen, habe ihn aber nicht mehr einholen können. Möchte ihm doch etwas zustoßen, damit dieser Brief nicht in Deine Hände gelangt.“ — Der Onkel war sehr gerührt und schrieb zurück: „Mein lieber Jack, tröste Dich und erröte nicht länger. Der Himmel hat Dein Gebet erhört: Der Bote hat Deinen Brief verloren. Dein liebevoller Onkel. . . .“

Postkarten-Korrespondenz aus dem Berliner Viehhof. „Ein Vieh im Preise gestiegen. Sehen Sie sich vor. Wenn Sie Ochsen brauchen, denken Sie an mich.“ — „Alle Schweine auf den Bahnhof bestellt, Sie erwarten ich auch. Ich kann erst morgen kommen, weil Personenzug keine Ochsen mitnimmt.“

Reich und arm. Mancher fühlt sich in seinem Himmelbett arm und ein anderer in seinem ärmlichen Bette wie im Himmel.

Gedankenpflücker. Ein Gang der Jugend wird oft zu eir iem Abhang für das ganze Leben.

Vertrauliche Frage. „Also Du hast Dich verheiratet und auf diesem Wege Deine Schulden bezahlt! Und wieviel Nettogewinn ist Dir noch geblieben?“

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.

Gesetz vom 11. April 1870.

Rebattion, Druck und Verlag von D. Angerer, Wernigerode.